

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1934

16.5.1934 (No. 134)

Karlsruher Tagblatt

Karlsruher Zeitung
für Kultur und Wirtschaft
Badische Morgenzeitung
Amtsblatt für die Bezirke Karlsruhe Stadt und Land,
Ettlingen, Bruchsal und Bretten

Herausgeber Dr. H. Knittel
Hauptredaktion und verantwortl. für den politischen und wirtsch. Teil: Karl Seyfried; für Baden, Rheinh. und Unterhaltung: Otto Mühlke; für die Wochenzeitung „Pyramide“ Karl Joho; für Inserate: S. Schrieber; sämtliche in Karlsruhe, Karl-Friedrich-Str. 14. — Ezechiel der Redaktion von 11-12 Uhr. Berliner Redaktion: B. Pfeiffer, Berlin W 30, Hohenstaufenstr. 44, Telefon B 4, Bavarica 6268. — Für unverlangte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. — Druck bei G. Braun, G. m. b. H., Karlsruhe (Baden), Karl-Friedrich-Str. 14. Geschäftsstelle: Karl-Friedrich-Str. 14. — Fernsprecher Nr. 20. — D. M. im IV. St. 12870. Postfachkonto Karlsruhe Nr. 3515.

Begründet im Jahre 1756
Bezugspreis: monatlich frei Haus durch Läger 2.10 RM., durch die Post 2.10 RM. (einschl. 50 Pf. Postbeförderungsgebühren) zuzüglich 42 Pf. Bestellgeld. In untern Geschäftsstellen oder Agenturen abgeholt 1.80 RM. Bei Nichterschein der Zeitung infolge höherer Gewalt hat der Bez. keine Ansprüche. Abbestellungen können nur bis zum 25. eines Monats angenommen werden. — Einzelverkaufspreis: Werktags 10 Pf., Sonn- und Feiertags 15 Pf. — Anzeigenpreise: die 22 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 68 mm breite Tertierteile 30 Pf., bei Vorschritt „allein auf einer Seite“ 40 Pf. Rabatt, Ermäßigungen sowie die für die Auslieferung von Anzeigen-Kaufträgen geltenden allgemeinen Geschäftsbedingungen laut Tarif. Gerichtsstand und Erfüllungsort: Karlsruhe in Baden.

Um den Abstimmungstermin für die Saar

Wesen und Wollen der Deutschen Arbeitsfront
Große Stützung für die Opfer der Arbeit
Siedelung — Stoßtrupp
[Berlin, 15. Mai.]

Der Stabsleiter der D. A. F. und Führer der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Ley, machte der Presse von verschiedenen neuen Aktionen der Deutschen Arbeitsfront Mitteilung, in deren Mittelpunkt eine großzügige Stützung für die Opfer der Arbeit steht.

Mit dieser Stützung soll den Angehörigen besonders gefährdeter Berufe, wie es vor allem die Bergarbeiter sind, jegliche Existenzsorge für den Fall eines Unglücks abgenommen werden. Diese Stützung soll zum ersten Mal für die Hinterbliebenen der Opfer des Unglücks von Vagabunden in Kraft gesetzt werden.

Ferner sind großzügige Siedlungspläne, zunächst in Oberhessen, dem Nager und dem Waldenburger Gebiet in Aussicht genommen. Dr. Ley ging dann auf die großen Leistungen des Amtes „Kraft durch Freude“ ein und wies darauf hin, daß allein im Mai 100 000 Volksgenossen in Urlaubsergänzen befördert werden, während etwa 20 000 Gelegenheitsarbeiter auf einem der schönsten deutschen Dampfer zur See zu fahren.

Bei allen diesen Leistungen der Deutschen Arbeitsfront ist besonders hervorzuheben, daß die Beiträge gegenüber den früheren Gewerkschaftsbeiträgen im Laufe eines Jahres um 50 v. H. gesenkt werden konnten. Während die Gewerkschaften einen Durchschnittsbeitrag von 2,66 RM. aufzuweisen hatten, beträgt der Durchschnittsbeitrag bei der Arbeitsfront demgegenüber nur 1,30 RM., wobei noch hinzukommt, daß die Beiträge inzwischen stärker nach den sozialen Verhältnissen gestaffelt worden sind.

Ueber die Zukunftspläne äußerte sich Dr. Ley eingehend, wobei er vor allem darauf hinwies, daß er die Betriebe immer strenger im Rahmen der Arbeitsfront organisieren wolle. In diesem Zweck sollen „Weltanschauliche Stoßtrupps“ aus der jungen Mannschaft größerer Betriebe ausgebildet werden. Es sollen Begründet auf Brautstum und Sittlichkeit den neuen Rhythmus des Nationalsozialismus in den Betrieben angehen. Dr. Ley hofft, schon zum August zahlreiche solcher Stoßtrupps in Aktion zu haben.

Als Auftakt zu dem am Mittwoch beginnenden zweiten deutschen Arbeitstreffen empfing der Stabsleiter der D. A. F. und Führer der Deutschen Arbeitsfront, Staatsrat Dr. Ley, am Dienstagvormittag die Vertreter der in- und ausländischen Presse, um zu ihnen über das Wesen und Wollen der Deutschen Arbeitsfront zu sprechen.

Dr. Ley wies darauf hin, daß vor der Schaffung der Deutschen Arbeitsfront 196 Gewerkschaften und Arbeitnehmerverbände und 46 Arbeitgeberverbände bestanden hätten. Aus dieser Vielheit sei eine Einheit entstanden, wie sie früher und gewaltiger niemals in der Welt vorhanden war. Man sei an die Lösung der schweren Aufgabe gegangen, die Schaffung der Volksgemeinschaft, wie sie in der Partei vorhanden war, indem man Unternehmer, Angestellte und Arbeiter unter Beachtung der Interessensunterschiede zusammenschweißte auf Grund der nationalen und sozialistischen Ideenwelt, weil sie blutmäßig zusammengehörten.

Bei der Übernahme der Gewerkschaften hätten diese noch fünf Millionen Mitglieder gehabt, von denen nur 40 Proz. Beiträge zahlten. Heute habe die Arbeitsfront 23 Mill. Mitglieder, von denen 97 Proz. ihre Beiträge leisteten. Nirgendwo in Deutschland sehe heute der Lohn tiefer als am 30. Januar 1933, aber in Hunderttausenden von Fällen sei er weit höher. Der Urlaub sei fast überall höher als früher. Das Geheimnis des Handelns bleibe, die antändigen Teile des Volkes von den unantändigen zu befreien. Die neuen Leistungen seien noch nicht fertig ausgearbeitet. Wir hoffen aber, in Kürze ganz klare Richtlinien herausgeben zu können. Wir wollen dem schaffenden Menschen wieder jene Ehrung und Achtung geben, um die er gekämpft und gekämpft hat.

Saarvolf für sofortige Festsetzung Für den deutschen Bauern!

Der Völkerbundsausschuß über Bewertung der Wahlergebnisse, Garantiefrage und Kosten
:: Genf, 15. Mai.
Der Führer der Deutschen Front im Saargebiet, Pirro, empfing am Dienstagmorgen die internationale Presse, der er zunächst den Charakter der Deutschen Front erklärte. Sie vertritt mit ihren mehr als 460 000 Mitgliedern 93 v. H. der Abstimmungsberechtigten gegenüber einem in sich gespaltenen Häufchen der Landesverräter. Pirro wandte sich dann gegen jede Verzögerung der Abstimmung und bestonte, daß in fünf Monaten alle Vorarbeiten leicht bewältigt werden könnten. Man hoffe anscheinend durch Verschleppung Zeit zu gewinnen, um dem Volkswillen des Saargebietes entgegen zu können. Man hoffe dabei anscheinend auf eine Verschlechterung der Lage im Saargebiet. Der Führer der Deutschen Front zeigte, wie töricht diese Meldungen seien.

Zusammengefahrt stellte der Führer der Deutschen Front folgende Forderungen auf:

1. Sofortige Festsetzung des Abstimmungstermins gemäß dem klaren Wortlaut des Verlailler Vertrages.

Die Festsetzung des Termins würde eine Verhütung der politischen Lage nicht nur im Saargebiet sondern auch außerhalb desselben herbeiführen.

2. Die sofortige Entsendung des Abstimmungsanschlusses in das Saargebiet.

3. Ein Abstimmungsgericht soll sich lediglich mit den technischen Fragen der Abstimmung befassen. Dagegen muß die Autorität der ordentlichen Gerichte und des Internationalen Obersten Gerichts gewahrt bleiben, wenn nicht eine gefährliche Rechtsverwirrung aus selbstverständlichen Gründen nicht gegeben werden.

4. Eine internationale Polizeitruppe ist nur geeignet, Unruhe im Saargebiet hervorzurufen.

Die zahlreichen erschienenen Vertreter der Weltpresse folgten den Ausführungen des Führers der Deutschen Front, die auch in französischer Sprache überfetzt wurden, mit größter Aufmerksamkeit.

Der Völkerbundsausschuß über die Saarabstimmung
:: Genf, 15. Mai.

Das Völkerbundsekretariat veröffentlicht am Dienstagmorgen den vorläufigen Bericht des im Januar eingeleiteten Ausschusses zur Prüfung vorbereitender Maßnahmen für die Abstimmung im Saargebiet.

Der Bericht, dessen Ergänzung im Laufe der gegenwärtigen Ratstagung sich der Ausschuss ausdrücklich vorbehält, behandelt zunächst die Frage der Abstimmungsorgane. Dazu schlägt er die Einsetzung einer Abstimmungskommission und eines Abstimmungsgerichts vor. Sehr ausführlich geht der Bericht auf die Bestimmung des Kreises der Abstimmungsberechtigten, d. h. der Personen, die bei

Unterzeichnung des Friedensvertrages ihren Wohnsitz im Saargebiet hatten, ein. Es wird der völkerrechtliche Begriff des Wohnsitzes festgelegt, und dabei u. a. festgestellt, daß hierzu nicht der ununterbrochene Aufenthalt erforderlich sei.

In der Frage der Abstimmungsmobilitäten behält sich der Ausschuss vor, später endgültige Vorschläge zu machen. Für den Augenblick will er sich darauf beschränken, die Meinung auszusprechen, daß der Vertrag, wenn er von Abstimmung nach Gemeinden oder Distrikten spreche, auf die bereits im Gebiet bestehenden Bezirke hinweise, daß es daher nicht zulässig sei, besondere Abstimmungsbezirke zu schaffen.

Unter der Ueberschrift „Bewertung der Wahlergebnisse“ fährt der Bericht aus: Der Ausschuss ist der Meinung, daß der Vertrag, wenn er bestimmt, die Abstimmung findet nach Gemeinden oder Distrikten statt, eine Methode meint, die es ermöglicht, die Ergebnisse der Volksabstimmung in dem Sinne zu bewerten, daß die Abstimmung in jeder Gemeinde oder in jedem Distrikt den Gegenstand einer besonderen Berechnung bildet.

In summarischer Form äußert sich der Bericht über die sogenannte „Garantiefrage“, indem er erklärt, die Prüfung der Frage, durch welche Mittel die Saarbevölkerung vor jedem Druck und jeder Drohung geschützt werden soll und welche Bestimmungen für die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung während der Abstimmung getroffen werden sollen, wird fortgesetzt unter Berücksichtigung der Verpflichtungen, die sich aus dem Vertrag für die Unterzeichner ergeben, sowie der Verantwortung, die dem Völkerbund gemäß dem ihm übertragenen Mandate obliegt.

Zur Frage der Kosten der Abstimmung erklärt der Bericht, daß der Ausschuss des Finanzkomitees des Völkerbundes ein Aufstellung eines Planes gebeten habe und dieser Plan zur Zeit geprüft werde. Er regt ferner an, daß der oder die Staaten, denen die Regierung des Gebiets zufallen werde, für die Kosten, gegebenenfalls unter angemessener Verteilung aufkommen müssen.

Vernichtende Schweizer Kritik an der Saarpolitik des Völkerbundes
:: Genf, 15. Mai.

Das „Berne Tagblatt“ bringt am Dienstag einen langen Aufsatz über die Saarfrage, die es von allen Seiten beleuchtet. Das Blatt kommt darin zu folgender Schlussfolgerung: Bei aller Neutralität wird man sagen dürfen, daß es gut ist, wenn die Saarfrage ihr natürliches Ende findet. Nutzen hat dieses eigenartige Gebilde des Saargebietes niemandem als der französischen Schwerindustrie gebracht, sehr viel an Leid aber der betroffenen Bevölkerung. Der Treuhänder Völkerbund hat dabei, vornehmlich in den ersten Jahren, eine sehr klägliche Rolle gespielt. Es ist zu wünschen, daß wenigstens jetzt zum Schluß der Völkerbund bzw. der Rat seine Aufgaben unparteiisch, gerecht und wirkungsvoll erfüllt.

In vllner Kürze

Reichspräsident von Hindenburg empfing am Dienstag den Reichsminister des Auswärtigen Freiherrn von Neurath zum Vortrag.

Reichsminister Dr. Frick wird am Samstag auf der W.D.M.-Tagung in Mainz sprechen.

* Aus kirchenamtlicher Mitteilung geht hervor, daß nunmehr drei Viertel aller evangelischen Deutschen in der Reichskirche vereinigt sind.

* Innerhalb des Deutschen Noten Kreuzzuges sind sieben sämtliche Frauervereine zu einer einheitlichen Organisation, dem Deutschen Noten-Kreuz-Reichsfrauenbund, zusammengeschlossen worden.

* Die neue polnische Regierung wurde am Dienstagmittag vom Staatspräsidenten bestätigt. Ministerpräsident wurde Professor Roglowski.

Gegen den früheren kommunistischen Reichstagsabgeordneten Thälmann schwebt seit einiger Zeit beim Oberreichsanwalt ein Verfahren wegen Hochverrats. Es befindet sich aber noch im Stadium der Voruntersuchung. Ob und wann und wegen welcher Straftaten gegen Thälmann Anklage erhoben wird, läßt sich zur Zeit noch nicht sagen.

* Der Völkerbundsrat hat Dienstagvormittag wieder in geheimer Sitzung getagt und in der Hauptfrage interne Fragen des Völkerbundsekretariats behandelt. Es wurde beschlossen, vor Donnerstag keine öffentliche Sitzung mehr stattfinden zu lassen.

* Nach Meldungen Pariser Blätter aus Chamouix hat Trocki in der Nacht zum Sonntag dort übernachtet und ist dann in Begleitung seiner Frau und zweier politischer Freunde nach der Schweiz im Kraftwagen weitergereist.

Nationalsozialismus und Großgrundbesitz

Die Wirtschaftsnot der Völker ist eine Bauernnot. Je tiefer wir in das Stadium der wirtschaftlichen Verhältnisse der einzelnen Länder der Erde eindringen, umso mehr erkennen wir die Nichtigkeit dieses Satzes. Er gilt nicht nur für Europa, sondern auch für Asien und Amerika.

Das schwierigste Problem des wirtschaftlichen Aufbaues in China ist das landwirtschaftliche Problem. Und, weil dem so ist, findet der russische Kommunismus innerhalb der chinesischen Landbevölkerung so viele Anhänger. In Japan ist es die furchtbare Lage der Bauern, die der Regierung in Tokio die meisten Sorgen bereitet. Und so ist es beinahe überall. Höchstens, daß hier und da die Schwierigkeiten noch nicht bis an die Katastrophe herangekommen sind.

Es ist das große Verdienst des Führers, daß er von Anfang an die wirtschaftlichen Zusammenhänge richtig erkannt und demgemäß auch bei uns das Hebel bei der Wurzel gepackt hat. Die Landwirtschaft muß gefunden, wenn die gesamte Volkswirtschaft wieder gefunden werden soll.

Die Landwirtschaft ist eben nicht das, was so viele Grundbesitzer des Ostens sich darunter vorstellen, nämlich eine anders gearbete Beschäftigungsform des Kapitalismus unter Erhaltung aller möglichen sozialen Vorrechte, sondern sie ist eine Sache des ganzen Volkes, sie ist eine Sache vor allem der Bauern, das heißt jener Millionen von Volksgenossen, die selbst mit ihrer Familie und ihrem Angehörigen das Land bebauen, mit ihrem Grund und Boden innerlich verbunden sind und aus ihm jene wertvollen Kräfte des Gemütes und des Charakters ziehen, die von jeher ein Volk sittlich und körperlich stark gemacht haben.

Die Feinde des Bauern sind, solange es überhaupt eine Wirtschaftsgeschichte gibt, immer zwei gewesen: die verhängnisvolle Abneigung anderer Schichten und Berufe und die kapitalistische Ausbeutung. Noch jedes Mal hat es sich als ein Fluch für die Völker erwiesen, wenn ihre geistig oder wirtschaftlich führenden Schichten sich der Landwirtschaft entfremdeten, auf den Bauer verächtlich herablickten und ihm, dessen treuer Fähigkeit und Geduld man ja allerdings sehr viel zumuten kann, nur noch Latzen aufbürdeten. Der andere Feind aber war jene Sonderart des Kapitalismus, die man mit dem Schlagwort „Latifundienwirtschaft“ zu bezeichnen pflegt.

Das Latifundium ist ein Großgrundbesitz, der nicht mehr von einem Haupthof aus bewirtschaftet werden kann, sondern in mehrere Betriebe zerfällt. Entweder regiert das Pachtssystem oder das System reiner, frohrender Abhängigkeit dessen, der die Landarbeit zu besorgen hat. Dieses alles zugunsten eines Herrn, der häufig genug von der Landwirtschaft gar nichts versteht und in seinem ungeheuren Grundbesitz nur ein Objekt finanzieller Ausbeutung erblickt. Das alte Rom ist an dieser Latifundienwirtschaft zugrunde gegangen. Und wir können fast überall dort, wo sich die Katastrophe einer Bauernbevölkerung vollzog oder noch vollzieht, die Latifundienwirtschaft als eine ihrer Hauptursachen feststellen.

Natürlich spricht heute in jedem Lande die große Weltwirtschaftskrisis irgendwie mit; aber es hieße, an der Menschheit und am Staat verzweifeln, wenn man diese Krisis allein für alles verantwortlich machen wollte, wenn man nicht zugeben wollte, daß eine wirklich verhängnisvolle Agrarpolitik durchaus die schlimmsten Auswirkungen jener Krisis von dem Bauern fernhalten und ihn recht und schlecht über diese Zeiten hinwegtragen kann. Daß auch in Deutschland der Großgrundbesitz eine Belastung für unsere neue Agrar-

politik ist, wissen wir. Vor einigen Tagen hat der Reichsernährungsminister, Dr. Darré, auf dem ostpreussischen Bauerntag in Starokow gerade dieses Thema mit erfreulicher Eindringlichkeit behandelt.

Er hat seinen Zuhörern gezeigt, wie in gewissen Gebieten des Ostens der adeliche Großgrundbesitzer auf die Selbständigkeit des Bauern verzichtete, wie nach der Bauernbefreiung des Freiherrn vom Stein Gardeberg's Gesetzgebung dem Großgrundbesitzer es ermöglichte, mit wirtschaftlichen Mitteln sich das Land der Bauern anzueignen. Die damals an den Großbetrieb übergegangene Fläche beträgt rund 3 200 000 Morgen und entspricht etwa einer Zahl von 50 000—60 000 bäuerlichen Betrieben.

Das Gefühl der Verantwortlichkeit dem Bauern gegenüber hat jene Großgrundbesitzer nicht beseitigt. Der typische, ostelbische Großgrundbesitzer verbandt, wie Darré wörtlich sagte, seinen Besitz durchaus eigenständigen Handlungen; dabei hat dieser ostelbische Großgrundbesitzer keine wirtschaftlichen Vorbedingungen längt verloren, da die Zeiten eines hemmungslosen Industrieliberalismus vorbei sind, jenes Industrieliberalismus, der die eigentliche, wirtschaftliche Voraussetzung für die intensive, ostelbische Getreide- und Kartoffelfabrikation war.

Der Staat wird jedenfalls in der Zukunft solchen ostelbischen Großgrundbesitz, der sich aus eigener Kraft nicht zu erhalten vermag, durch Subventionen nicht unterstützen; und das wird die schrittweise Wiederauffüllung deutschen Bodens mit Bauern bedeuten. Es ist nicht allein entscheidend, welche Blutverluste dieses oder jenes Geschlecht in der preussischen Geschichte erlitten hat, ebenso entscheidend ist die Frage, ob es sich bauernverantwortlich gezeigt hat, im Sinne des bauernfreundlichen Willens der preussischen Könige und im Sinne der Lebensgesetze des gesamten Volkstörpers.

So sieht auch diese Rede Darré's wieder im Dienste einer großzügigen, aber natürlich auch wohlüberlegten und planmäßigen Bauernsiedlung. Diese Siedlung ist eine der erfolgreichsten Unternehmungen, mit denen eine kluge Wirtschaftspolitik dem Bauern und damit unserer ganzen Wirtschaft zu helfen vermag. Man muß nicht glauben, daß der nationalsozialistische Staat die Fehler und Sünden von vielen Jahrzehnten in ein paar Monaten wieder gut machen kann. Auch er gebraucht Zeit zu seinem Werke. Aber er ist auf dem richtigen Wege. Und wir dürfen ohne Schönfärberei die Feststellung machen, daß heute schon das deutsche Bauerntum, die deutsche Landwirtschaft vergleichsweise auf einer Grundlage arbeitet, die so sicher ist, wie nur in ganz wenigen, von der Natur bevorzugten Staaten der Erde.

Stahlhelm und SA.

Die Bundesführung des NSD. (Stahlhelm) zur Erklärung Röhms

:(Berlin, 15. Mai.

Die Bundesführung des NSD. (Stahlhelm) verbreitet heute zu der gestrigen Veröffentlichung des Presseamtes der obersten SA-Führung eine Erklärung, wonach ein Sonderbeauftragter zur Klärung der von der obersten SA-Führung erwähnten Beschwerden eingeleitet wird. In den Fällen, in denen entgegen der Anweisung der Bundesführung des NSD. verhandelt worden sei, Angehörige des NSD. vom Eintritt in die SA-Mitgliedschaft abzuhalten und, soweit sie SA-Mitglieder waren, wieder zum Austritt zu bewegen, solle gegen die Schuldigen mit aller Strenge vorgegangen werden.

Reichsjugendführung gegen die Zeitung „Stahlhelm“

Die Zeitung „Der Stahlhelm“ hatte vor einer Woche in einem Artikel, der eine Neuherausgabe des Reichsjugendführers im „Völkischen Beobachter“ zum Gegenstand nahm, einzelne Sätze aus dessen Darlegungen herausgegriffen, die sich mit dem Verhältnis der Hitler-Jugend zur Frontgeneration beschäftigten. Der Pressechef der Reichsjugendführung veröffentlicht jetzt unter der Überschrift „Ungehörige Annahmen der Stahlhelm-Zeitung“ eine scharfe „Antwort auf reaktionäre Wiesmänner und Kritiker“, in der auch folgender Satz aus dem „Stahlhelm“ angeführt wird: „Daß diese Jugend revolutionär fühlt und schwärmt, ist selbstverständlich, weil es eine Pubertätserscheinung ist.“

Gegenüber diesem Ausfall des Stahlhelmblattes wird mit ausdrücklicher Zitierung der maßgebenden Sätze in den Ausführungen des Reichsjugendführers Balbur von Ehrlich festgestellt, daß die Behauptung von dem mangelnden Respekt der Hitler-Jugend vor der Frontgeneration albernem Gerede sei.

Alschin gewinnt die 16. Partie

Bayreuth, 15. Mai.

Wie zu erwarten war, gewann der Weltmeister Dr. Alschin am Dienstag, kurz nach Wiederaufnahme, die angelegene 16. Partie des Schach-Weltmeisterschaftskampfes. Der Wettkampf steht somit 10:6 für den Weltmeister. Der Kampf wird in Bad Nissingen am Pfingstsonntagmittag 15 Uhr mit der 17. Partie weitergeführt.

Der Reichsführer der SS, Dipl.-Landwirt Himmler nahm die ihm angetragene Führung des NSD. (Reichsbund der Dipl.-Landwirte) an.

Ein Reichsfrauenbund im Deutschen Roten Kreuz

Rücktritt der Gräfin v. d. Groeben

:(Berlin, 15. Mai.

Innerhalb des Deutschen Roten Kreuzes sind sämtliche Frauenvereine zum Reichsfrauenbund zusammengeschlossen worden. Die langjährige Vorsitzende des Landesfrauenvereins vom Roten Kreuz, Dr. h. c. Gräfin von der Groeben ist zurückgetreten. Der Reichspräsident hat ihr in Anerkennung

9 neue Reichsgesetze verabschiedet

Reichsgesetz über Feuerbestattung / Ehrentrenn für alle Kriegsteilnehmer / Segen den Mißbrauch von Orden / Die Bezüge der öffentlichen Arbeiter und Angestellten / Verschärfung der Reichsfluchtsteuer / Arbeitskräfte für die Landwirtschaft / Ein Reichstheatergesetz / Reichsmark statt Roggenmark

:(Berlin, 15. Mai.

Das Reichskabinett verabschiedete in seiner heutigen Sitzung ein Gesetz über die Feuerbestattung, durch das eine einheitliche Regelung für das ganze Reichsgebiet herbeigeführt wird und die sehr weitgehenden Verschiedenheiten beseitigt werden, die in den einzelnen Ländern noch bestanden.

Ferner beschloß das Reichskabinett, dem Herrn Reichspräsidenten den Erlaß einer Verordnung über die Stiftung eines Ehrentrenns für alle Kriegsteilnehmer sowie für die Witwen und Eltern gefallener, an den Folgen von Verwundungen oder in Gefangenschaft verstorbenen oder verhoffener Kriegsteilnehmer vorzuschlagen.

Beschlossen wurde auch ein Ergänzungsgesetz zum Gesetz über Titel, Orden und Ehrenzeichen vom 7. April 1933, durch das dem in den Nachkriegsjahren hervorgetretenen Ordensmißbrauch ein Riegel vorgeschoben wird.

Das Tragen von nicht zugelassenen Orden wird unter Strafe gestellt. Ein Gesetz über die Ausübung des Rechtes zum Tragen einer Wehrmachtsuniform trifft die Regelung, wonach das Tragen von Uniformen für die Verabschiedeten der alten Wehrmacht nach den gleichen Gesichtspunkten erfolgt wie für die Verabschiedeten der neuen Wehrmacht. Das Recht zum Tragen der alten Wehrmachtsuniform kann vom Reichspräsidenten entzogen werden.

Ein Gesetz ordnet an, daß die Bezüge der Angestellten und Arbeiter der Länder, Gemeinden und sonstigen Körperschaften des öffentlichen Rechtes herabzusetzen sind, soweit sie höher liegen als die Dienstbezüge der gleich zu bewertenden Dienstverpflichteten beim Reich.

Das ebenfalls verabschiedete Gesetz über Änderung der Vorschriften über die Reichsfluchtsteuer gestaltet diese Steuer wirksamer und schließt vorhandene Lücken. Es wird danach künftig die Freigrenze bei Vermögen von

um ihre großen Verdienste ein Schreiben und sein Bild mit Unterschrift übersandt.

Diese bedeutsame organisatorische Aenderung soll die Frauenarbeit noch straffer als bisher in den Dienst des Deutschen Roten Kreuzes an den Staatsaufgaben eingliedern. Dr. h. c. Gräfin von der Groeben steht im 72. Lebensjahre. Seit ihrer Jugend war sie führend in der Entwicklung des Vaterländischen Frauenvereins vom Roten Kreuz tätig, seit 1918 als seine erste Vorsitzende. Der Umgestaltung des Deutschen Roten Kreuzes unter nationalsozialistischer Führung stellte sie sich bedingungslos zur Verfügung.

200 000 RM. auf 50 000 RM. herabgesetzt. Ferner sollen im Falle der Abwanderung auch die Personen zu einer letzten großen Abgabe herangezogen werden, die in den Steuerabschnitten, die im Jahre 1932 und in den folgenden Jahren endeten, ein Einkommen von mehr als 20 000 RM. gehabt haben.

Das Gesetz zur Regelung des Arbeitseinsatzes soll den Bedarf der Landwirtschaft mit den notwendigen Arbeitskräften sicherstellen und die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit in den Großstädten wirksamer gestalten. Das Gesetz schafft die Möglichkeit, Bezirke mit hoher Arbeitslosigkeit für zuziehende Personen, die sich dort als Arbeiter oder Angestellte betätigen wollen, von einem bestimmten Zeitpunkt ab zu sperren. Gedacht ist zuerst an eine Anordnung für das Wirtschaftsgebiet Groß-Berlin. Die Verschärfung von Personen, die mit dem Lande verwechselt und mit landwirtschaftlichen Arbeiten vertraut sind, in nichtlandwirtschaftlichen Berufen oder Betrieben kann vermindert werden.

Das Reichskabinett verabschiedete alsdann das vom Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda vorgelegte Theatergesetz, durch das die Theater in Deutschland rechtlich in Träger einer öffentlichen Aufgabe umgewandelt werden; sowie ein Ergänzungsgesetz zum Reichskulturkammergesetz, wonach die Anstalten der Musik und der bildenden Künste und die in diesen tätigen Personen in die Reichsmusikkammer bzw. in die Reichskammer der bildenden Künste nach Maßgabe der Bestimmungen des Theatergesetzes einbezogen werden.

Schließlich wurde ein Gesetz über die Umwandlung werbefähiger Kräfte und ihre Behandlung im landwirtschaftlichen Entschuldigungsverfahren (Roggenanbauverfahren) angenommen, das den Grundbesitz der allgemeinen Umwandlung der Roggen- und Weizenrechte in Reichsmarkrechte entfällt. An die Stelle von je einem Zentner Roggen oder Weizen tritt ein Betrag von 7,50 RM. oder 9,50 RM.

Die neue polnische Regierung

Nur eine „Ablösung der Wache“

:(Warschau, 15. Mai.

Die neue Regierung Koszowski ist im Laufe des Dienstags, gebildet worden. Die Bedeutung dieser neuen Regierungsumbildung läßt sich beurteilen, wenn man weiß, daß es sich um keinen grundsätzlichen Wechsel, sondern, wie die maßgebliche Regierungspresse erklärt, um eine „Ablösung der Wache“ handelt. Außer der Neubestellung des Postens des Regierungschefs sind nur Änderungen



Der zurückgetretene polnische Ministerpräsident Andrzejewicz, der aus gesundheitlichen Gründen seine Demission annehmen hat.

auf zwei Ministerposten erfolgt. An Stelle des bisherigen Handelsministers, des Generals Jaruzelski, ist sein bisheriger Unterstaatssekretär, Heinrich Rajman, Handelsminister geworden und zum Minister für öffentliche Fürsorge ist der bisherige Wojewode von Kielce, Georg Paciorewski, ernannt worden.

Der neue Ministerpräsident, Professor Leon Koszowski, steht im 42. Lebensjahre. Er hat an deutschen Hochschulen studiert und promovierte in Tübingen zum Doktor. Er ist Professor der Archäologie und hat sich in den letzten Jahren besonders auf wirtschaftspolitischen Gebiet hervorgetan. Der neue Regierungschef gilt als Legionär und Freiheits-

kämpfer als eine der führenden Gestalten des Regierungslagers in Lemberg und erfreut sich des besonderen Vertrauens der sogenannten obersten Gruppe, sowie des Marschalls Pilsudski.

Das neue Deutsche Theatergesetz

Am Dienstag vom Reichskabinett verabschiedet

Das am Dienstag vom Reichskabinett verabschiedete Theatergesetz hebt den Unterschied zwischen öffentlichen und privaten Theatern auf. Die Theaterunternehmungen sind aus der Generalbeordnung an sich verschunden, jedoch gilt das nur für Oper, Operette und Schauspiel, nicht für die Kleinfest- und anderen Bühnen, die von dem neuen Gesetz unberührt bleiben. Der Gesetzgeber lehnt es ab, das Theater als einen Erwerb zu behandeln. Er behandelt es vielmehr ohne Unterschied von privaten, Staats- oder Landes-Theatern als eine Einheit, als eine Aufgabe der großen nationalsozialistischen Erziehung und Führung. Durch ein großes einheitliches Theaterrecht, ein Kunstrecht, sind die deutschen Theater ohne Unterschied zur Erfüllung ihrer öffentlichen Aufgaben unter Führung des Propagandaministeriums zusammengefaßt.

Es ist im Gesetz daran festgehalten worden, daß man die künstlerische Freiheit nicht beschränken wird. In den einleitenden Bemerkungen heißt es, daß die Führung des Theaters Sache des Theaterveranstalters ist (es liegt durchaus im Sinne des Gesetzes, wenn in der Fassung absichtlich nicht mehr von Unternehmer, sondern vom Theaterveranstalter gesprochen wird), der nach echter künstlerischer und sittlicher Überzeugung im Bewußtsein nationaler Verantwortung das Unternehmen zu führen hat. Das künstlerische Personal des Theaters ist zur treuen Gefolgschaft des Theaterveranstalters verpflichtet.

Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda hat das Recht der Zulassung für den einzelnen Theaterveranstalter. Auch wenn ein Verein Bühnenunternehmen veranstaltet, die für den Allgemeinbruch freigegeben sind, fällt dieses Unternehmen unter den Begriff des Theaters. Das Erfordernis einer besonderen Zulassung gilt aber nur für neue Theaterveranstalter. Wer also jetzt bereits die Zulassung besitzt, braucht sie nicht anzufordern. Allerdings kann die Zulassung entzogen werden. Dem Minister wird endlich das Verschärfungsgesetz für die künstlerisch leitenden Personen (Bühnenleiter, Intendanten, Theaterdirektoren, Erste Kapellmeister und Chorspielleiter) übertragen. Die vorhandenen künstlerischen Leiter brauchen nicht bestätigt zu werden. Aber auch hier

Das evang. Einigungswort

Dreiviertel aller Landeskirchen freiwillig eingegliedert

:(Berlin, 15. Mai.

Kirchenamtlich wird u. a. mitgeteilt: In den letzten Wochen hat sich in der Deutschen Evangelischen Kirche eine Entwicklung geltend, die eine wirkliche kirchliche Einheit sichert. Das bedeutendste kirchliche Ereignis des Jahres 1933 war die Schaffung der Deutschen Evangelischen Kirche als der unter einem Reichsbischof zusammengefaßten Organisation der Landeskirchen. Dabei aber war, wie die mannigfachen innerlichen Vorgänge gezeigt haben, eine wirkliche Einheit nicht erreicht worden. Die 28 Landeskirchen hatten ihre Sonderstellung in den wesentlichen Punkten behauptet.

Die freiwillige Eingliederung vollzog nun zunächst die Altpreußische Union als die größte deutsche Landeskirche, und es folgten dann in kurzen Abständen die Landeskirchen Nassau-Hessen, Freistaat Sachsen, Schleswig-Holstein, Thüringen. Mit dem heutigen Tage wird die zweitgrößte evangelisch-lutherische Landeskirche ihre Eingliederung vollziehen, nämlich Hannover. Damit sind bereits drei Viertel aller evangelischen Glaubensgenossen Deutschlands erfasst und es liegen schon von weiteren Landeskirchen Mittelungen vor, daß auch dort dieser Entwicklung mit freudigem Eifer entgegen zu werden.

Diese Einheit der Deutschen Evangelischen Kirche wird aber in keinem Falle das geprüfte Eigenleben, wie es in verschiedenen Gebieten Deutschlands gewachsen, verwirklicht. Es wird die Aufgabe des vorliegenden Verfassungsausschusses sein, hierfür die kirchliche und theologisch geklärte Form zu finden.

Eine wichtige Folge, die sich aus der Einheit der Deutschen Evangelischen Kirche ergibt, liegt in der Vereinfachung der Verwaltung. Wie weit die sich hier anbahnenden Vereinfachungen, die auch zu Ersparnissen auf verwaltungstechnischem Gebiet führen, sich auswirken dürfte sich in absehbarer Zeit zeigen. Am wichtigsten bleibt das in der Reichskirchenführung unter dem Reichswalter der Deutschen Evangelischen Kirche, Ministerialdirektor Käfer, erstrebte Ziel der Verwirklichung, das auch durch dieses große evangelische Eingliederungswerk entscheidende Sicherung erfährt.

„Nelson“ wieder auf Grund

„Wunderschiff“ — „Fechtschiff“

London, 15. Mai.

Das 35 000-Tonnen-Schlachtschiff „Nelson“, auch das „Wunderschiff der englischen Flotte“ genannt, ist am Dienstag zum zweitenmal in diesem Jahre beim Verlassen des Hafens von Portland auf Grund gelaufen. Nach dreiviertel Stunden gelang es einem Zerstörer und zwei Schleppern, das Riesenschiff flott zu bekommen, das dann auf hohe See auslaufen konnte. Am 12. Januar war die „Nelson“ 9 1/2 Stunden lang auf Grund, als sie den Hafen von Portsmouth zur Teilnahme an den Frühjahrsmanövern der englischen Seemacht verließ. Auf der Rückkehr vom Mittelmeer stieß das Wunderschiff, das neuerdings auch „Fechtschiff“ genannt wird, mit einem englischen Dampfer zusammen, wobei seine Panzerung beschädigt wurde.

Viel ruhiger werden!

Kaffee Hag trinken!

kann die Tätigkeit unterjagt werden. Dem Propagandaministerium ist die Verfügung erteilt, die Aufführungen bestimmter Stücke zu unterlagen oder auch zu verlangen, letzteres, wenn es billigerweise dem Unternehmer zugemutet werden kann.

Alle in den Theatern der Länder und Gemeinden tätigen Künstler gehören kraft Gesetzes der Theaterkammer an. Durch Ergänzungsgesetz zum Reichskulturkammergesetz ist für die Anstalten der Kunst und Musik das gleiche vorgeschrieben. Im § 7 wird bestimmt, daß der Minister auch seiner Aufsicht Vereinigungen von Theaterbesuchern und solche Vereinigungen, die nicht öffentliche Theateraufführungen veranstalten, unterstellen kann. Ferner ist dem Minister das Recht zur Beaufichtigung des Handels mit Theaterereignissen übertragen worden. Die Polizeizuständigkeit für die Theater soll grundsätzlich aufhören. Eine polizeiliche Beaufichtigung ist nur dann möglich, wenn unmittelbar Gefahr für die öffentliche Sicherheit und Ordnung droht.

Bayreuther Bühnenfestspiele 1934

Bei den diesjährigen Bayreuther Bühnenfestspielen wird der „Parsifal“ in vollständiger Reinszenierung und Neuausstattung herausgebracht. Die Inszenierung liegt in den Händen von Helm Tietjen, Dirigent ist Dr. Rich. Strauß. Die Gesamtaufführung ist Professor Alfred Roller aus Wien übertragen worden.

Prof. Dr. Friedrich Weg ist nun auch, nachdem vor wenigen Tagen erst das österreichische Unterrichtsministerium aus politischen Gründen die Amtsenthebung des Professors für österreichische Geschichte und deutsche Wirtschaftsgeschichte an der Universität Innsbruck, Dr. Helber, verfügt hatte, seines Amtes als Ordinarius für Geographie an der Universität Innsbruck enthoben worden. — Prof. Weg war zu Beginn des Monats Februar in das Anhaltelager Böttersdorf eingeliefert und vor einigen Wochen daraus wieder entlassen worden. Er ist Vorsitzender der Zentralkommission für wissenschaftliche Landeskunde von Deutschland und hat sich vor allem um das zahlreiche Schrifttum über das Grenzlanddeutschland verdient gemacht. Im übrigen hat Prof. Weg, der übrigens längere Zeit im Ressort des bairischen Ministeriums des Innern tätig war, bereits eine Berufung an die Universität Erlangen erhalten.

Es geht um ein Menschenleben!

ERLEBNISSE DES REPORTERS KARL EY

Die Erklärung

Draußen vor dem Fenster unseres Vertiehs hörte man noch das Volk scharren und gestikulieren. Neben an in der Küche des Gemeindeältesten sprach Sergeant Schröder laut und rauh über die Morde, deren man uns bezichtigte. Er hatte gar keinen leichten Stand, den Aeltesten davon zu überzeugen, daß wir Gefangene des Staates wären und nicht Opfer der Strafschutz der Douthobors. Schließlich schien man sich dort aber zu einigen. Ich hörte, wie Schröder sich damit zufriedengab, daß die Sippe unseren Marsch nach der Eisenbahnstation begleiten sollte und ahnte schon wieder neue Torturen.

„Gehi ihnen zu essen“, sagte Schröder dann, „ich bin für die Verhafteten verantwortlich.“

Es dauerte eine geraume Weile und dann öffnete sich der Kiegel an unserer Tür und der Sergeant erschien mit einer dampfenden Sotze auf der Schwelle.

„Hier geessen“, schrieb er, „zum Hängen braucht man Kräfte.“

Diese brutalen Worte waren aber von einem so hitzigen Lächeln begleitet, daß ich irgendwo ein Kaltschütteln in meinem Gehirn aufgehen fühlte.

Die Tür wurde erst nach einer halben Stunde, nachdem es merkwürdig still geworden war und nur ein schwaches Glöckchen irgendwo in der Nähe himmelte, wieder geöffnet.

Es war wieder der Sergeant.

„Schnell“, flüsterte er, „zum Ufer. Der Dneidasee ist hier ganz in der Nähe, ein Boot liegt bereit. Wir müssen verschwinden, ehe der verdammte Götzendienst des Geistes vorbei ist. Wenn wir nicht bis dahin fort sind, kann ich für nichts mehr garantieren. Man wird Sie nicht ermerden, das tun die Douthobors nicht, aber man wird etwas viel Entschuldigteres mit Ihnen machen, namentlich mit den Damen.“

„Sie haben mich geschlagen, Sergeant“, sagte ich vorwurfsvoll, aber Schröder lächelte nur und wandte sich an Lorelei.

„Und Sie haben ein paar Schläge erhalten, Miß. Es tat mir leid, aber es mußte sein, um den Pöbel zu beruhigen. Hoffentlich haben Sie Ihnen nicht geschmerzt.“

„Nichts habe ich gefühlt“, lachte das Mädchen, „und wenn Sie uns aus den Händen dieser scheußlichen Leute befreien können, so dürfen Sie sich ruhig noch einmal schlagen. Ich werde sogar schreien, wenn Sie es wünschen.“

Eine Stunde später trieben wir in dem großen Boot über die Wellen des Sees durch die laue, fernenflure Abendluft. Dicht am Ufer entlang trabsie das treue Pferd des Sergeanten und sandte trauriges Geklüppel seinem Herrn zu.

Lorelei sah neben dem Sergeanten. Ich paddelte und Mrs. Flannagan, die scheinbar gar nicht recht wußte, was vorgefallen war, lag wie ein fetter Sack auf einer Bank. ...

Drüben in der Siedlung wimmerte noch immer das Teufelsglöckchen der Douthobors.

Der „General store“ in Ft. Sheridan

Mit Toronto funkte es nicht mehr. Obwohl die bewilligten drei Monate noch nicht verlossen waren, blieb der wichtigste 50-Dollar-Scheck von Redakteur Trix vom „Globe“ aus. Mahnbriefer und Brandtelegramme ernteten nur eisiges Schweigen von der über 2500 Kilometer entfernten Stadt am Ontariosee. Entweder war der „Globe“ pleite gegangen oder aber man hatte meine Tätigkeit als nutzlos abgetan, als so nutzlos, daß man mir nicht einmal die 2-Cent-Marke für eine Benachrichtigung gönnte. Und da der alte Oberst Vullerdyck noch regelmäßig den „Globe“ nach Fort Sheridan geliefert bekam, so konnte nur die letztere Hypothese stimmen.

Aber auch sonst funkte manches nicht. Ich hatte Lorelei Berger und ihre korrupte Begeleiterin völlig aus den Augen verloren. In Jacksons Grove, wohin wir noch gemeinsam in einem klapprigen Automobil gefahren waren, trennten sich unsere Wege. Die beiden Damen flogen in dem palastartigen Kurhotel am See ab, das im Sommer das Rendezvous der eberen Dreihundert der Dominion war, dessen schmiffige Jazzeisen oft trotz ihrer Synkopen dünn und heimwehgeladen nach einem unbestimmten Ziel über die Nacht bis zu dem Holzhaufe klangen, an welchem die Worte mit unbeholfener Hand geschrieben waren: „Hotel and Lodging House“ und wo ich residierte.

Eines Morgens, als ich, wie so oft, Miß von der englisch telephonier verlangte, kam von der englisch telephonier Stimme des Clerks die kurze Meldung, die Damen wären abgereist. — „Wohin?“ — „Unbestimmt, aber im Auto.“ — „Alleine?“ — „Nein, mit einem Herrn und einem chinesischen Chauffeur.“

Ich konnte mir natürlich denken, daß Lorelei ihr Auto hatte nachkommen lassen, um einen Vorstoß nach der Jagdhütte ihres Vaters zu unternehmen. Als ich aber drei Tage später

müde und mit zerfundenen Füßen diese Jagdhütte, die immerhin ein sechszimmeriges Blockhaus mit schönen Veranden war, aufsuchte, war nirgends auch nur ein Anzeichen zu bemerken, daß diese kürzlich Gäste beherbergt hatte.

Sollte der alte Berger aufgefunden worden sein und mit Tochter und Gesellschafterin wieder die Fahrt nach dem Westen angetreten haben?

Nein, Sergeant Schröder, den ich in Fort Sheridan traf, sagte, daß die Belohnung immer noch bestände.

Aber schließlich: Zum Teufel mit dem alten Berger. Wenn mir die Zeitung in Toronto seinen Vorstoß auf den Funderlohn mehr schiden wollte, so mochte der alte Brauer bleiben wo er war. Der Topf mit Gold am Ende meines romantischen Regenbogens hatte seinen Glanz und seinen Reiz verloren, seitdem er nicht mehr leibhaftig mit Lorelei Berger verknüpft war.

Ja, Lorelei Berger. ...

„Ich weiß nicht, was soll es bedeuten ...“

„Ich was, mochte sie mit dem grinsenden Chauffeur, der biden Lante Flannagan und dem unbekannten Herrn fahren, wohin sie wollte.“

Der grinsende gelbe Chauffeur hatte übrigens in meinem Mißfallen einen starken Konkurrenz gefunden.

Der fremde Herr war mir langohrigem Esel noch viel unympathischer.

(Fortsetzung in der morgigen Ausgabe)

Delmagnat Gittel und die kleine June Robbles freigelassen

Das Mädchen in einer grabartigen Höhle gefunden

Neuport, 15. Mai.

Die Menschenräuber haben am Montag abend zwei ihrer Opfer freigelassen. Es handelt sich um den Petroleummagnat William Gittel, der am

Donnerstag in seinem Heim bei Los Angeles überfallen worden war, ferner um die sechs Jahre alte Farmerstochter June Robbles, die in Tucson im Staate Arizona entführt wurde. Beide sind ohne jedes Lösegeld auf freien Fuß gesetzt worden. Gittel wurde in einem Haus in Glendale aufgefunden; die kleine June Robbles entdeckte man in einer grabartigen Höhle. Die Auffindung der June Robbles war nur dadurch möglich, daß anscheinend die Entführer selbst dem Gouverneur des Staates Arizona durch einen Luftpostbrief, der in Chicago ausgegeben war, mitteilten, daß die kleine 150 Schritte nördlich einer einsamen Landstraße in der Umgebung Tucsons in einer Höhle versteckt sei. Man fand sie tatsächlich in einem verdeckten Loch, das nur etwa zwei Meter lang, etwa 55 cm breit und einen Meter tief war. Die Füße des Kindes waren gefesselt. Neben ihm stand ein Krug und lag etwas vertrocknetes Brot und einige Orangen. Das Kind starzte vor Schmutz und Ungeziefer.

Die Befreiung Gittels ist wohl darauf zurückzuführen, daß man nach dem Ueberfall auf den Vertreter der Familie Gittel, der den Entführern

60 000 Dollar als Lösegeld überbringen sollte, die Spur eines Mannes verfolgt hat, der neue Verhandlungen mit den Angehörigen Gittels aufnehmen sollte. Man überraschte ihn beim Telefonieren und ging ihm dann nach. Dabei entdeckte man, daß er in dem Hause verschwand, in dem man Gittel und zwei seiner Entführer auf fand.

Otto von Habsburg in Basel

Basel, 14. Mai.

Otto von Habsburg, der mit seiner Mutter, der früheren Kaiserin Zita in Belgien lebte, traf, wie erst jetzt bekannt wird, am Samstag zu einem kurzen Besuch bei Erzherzog Eugen in Basel ein. Otto von Habsburg hatte mit seinem Verwandten eine Besprechung über die gegenwärtigen politischen Verhältnisse in Oesterreich, sowie auch über die Möglichkeit der Rückkehr der früheren Kaiserfamilie. Bekanntlich hat der greise Erzherzog Eugen kürzlich die Ermächtigung erhalten, in Oesterreich zu leben.

Kurzberichte aus aller Welt

Das Urteil gegen den kommunistischen Kindesmörder Schulz aufgehoben

Das Reichsgericht hob am Montag das wegen Mordes auf Todesstrafe lautende Urteil gegen den früheren kommunistischen Landtagsabgeordneten Richard Schulz aus Ditterbach (Kreis Waldenburg in Schlesien) auf und verwies die Sache zur nochmaligen Verhandlung an das schweidnitzer Gericht zurück. Schulz hat seinen Sohn Horst umgebracht und die Leiche dann in die Weistritalsperre bei Breitenhain geworfen, wo sie im März 1933 geborgen wurde. Der Beweggrund zur Tat soll die Abticht gewesen sein, sich an seiner geschiedenen ersten Frau durch Verfechtung ihres Lieb-

lingssohnes zu rächen und zugleich einen unbequemen Zeugen im Strafverfahren aus dem Wege zu räumen.

Urteil im Stettiner Brandstifterprozess — Hohe Zuchthausstrafen

Im großen Brandstifterprozess Kretzmer und Gessenoffen, der seit drei Wochen die Große Strafkammer in Stettin beschäftigt, wurde am Dienstag das Urteil gefällt. Es wurden Zuchthausstrafen von sechs Jahren bis zu zwei Jahren ausgesprochen. Bei dem Prozess handelt es sich um eine organisierte Brandstifterbande, die vor allem im Kreise Greifenhagen in den Jahren 1927-33 gearbeitet hat. Beteiligt sind insgesamt 57 Männer und drei Frauen, 281 Wauten fielen, wie wir seinerzeit berichtet haben, dem ruhlosen Treiben der Bande zum Opfer, wodurch die Versicherungsgesellschaften um 2 1/2 - 3 Millionen RM geschädigt wurden.

Ketzerfabrik durch Großfeuer zerstört

Am Dienstag vormittag brach in der Ketzerfabrik der Wyl-Guldenwerke in Kieber-Striegis ein Sachfen Großfeuer aus. Es ereignete sich eine gewaltige Explosion. Hierdurch wurde im Umkreis von etwa 100 Meter das angrenzende mit Unterholz bestandene Gelände an zahlreichen Stellen in Brand gesetzt. Durch den Brand und durch die Explosion wurden zwei Arbeiter schwer und fünf leicht verletzt. Die Ketzerfabrik ist ein einziger Trümmerhaufen. Ueber die Brandursache konnte noch nichts ermittelt werden.

Unwetterkatastrophe am See Genesareth — Viele Todesopfer

In Tiberias am See Genesareth führten infolge eines schweren Unwetters zahllose Käufer ein. Bis jetzt sind 80 Todesopfer, meist Kinder und alte Leute, geborgen worden. Viele Personen werden noch vermißt. Die Zahl der Obdachlosen ist sehr groß. Viele Häuser wurden durch Steinlawinen zerstört. Der Regen war so heftig, daß das Wasser in einzelnen Straßen zwei Meter hoch stand. Militär und Polizei sind zur Hilfeleistung angelekt. Nach oberflächlicher Schätzung beträgt der Schaden mindestens 30 000 Pfund Sterling.

Amerikanisches Feuererschiff gerammt

Nach einer im Neuport Büro der WhiteStar-Linie eingegangenen Funkmeldung hat der englische Passagierdampfer „Olympic“ ein Feuererschiff gerammt, das sofort unterging. Das Feuererschiff das 55 Meilen von einer Insel an der Küste des Staates Massachusetts vor Anker lag, hatte 11 Mann Besatzung, von der nur sieben gerettet wurden, drei von den Geretteten starben an Bord der „Olympic“.

Kleine Chronik

Der Polizeiwachmeister Bude wollte Dienstag mittag in Badenang in Württemberg einen verdächtigen jungen Mann festnehmen. Dieser feuerte auf den Beamten Schüsse ab, wodurch der Wachmeister tödlich getroffen zu Boden sank. Der Täter floh; drei Schüsse machten ihn unschuldig. Er verweigerte jede Angabe über seine Beweggründe zu der blutigen Tat.

Es ist kaum damit zu rechnen, daß bei den ungünstigen Strömungsverhältnissen eine Hebung des auf der Weser gesunkenen Schleppers „Merkur“ vor Donnerstag erfolgen kann. Die noch unklaren Vorgänge, die zu dem Untergang führten, werden in einer auf Freitag angeetzten Verhandlung des Seeamtes Bremerhaven untersucht werden.

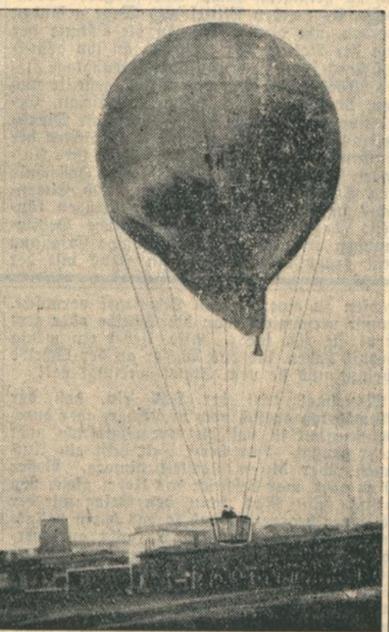
In Neuport begann am Montag der Prozess gegen den Bankier Hurriman, dem vorgeworfen wird, als Vorsitzender der Hurriman-Nationalbank and Trust Comp. Geldbeträge von insgesamt 1 661 170 Dollar veruntreut zu haben. Gegen denormaligen Vizepräsidenten der Bank, Aujtin, ist die gleiche Anklage erhoben worden.

Ballon „Bartsch von Sigfeld“ in Rußland gefunden / Die beiden Insassen tot

Moskau, 15. Mai.

Der am Sonntag früh in Bitterfeld gestartete Freiballon „Bartsch von Sigfeld“, der seit seinem Aufstieg verschollen war, ist auf russischem Gebiet Montag abend gefunden worden. Der Ballon war 20 km östlich der Drißtsch Seebach, in der Nähe der lettisch-russischen Grenze, nordöstlich von Dünaburg, niedergegangen. In seiner Gons-

den voraussichtlich zunächst nach Moskau gebracht werden, um von dort nach Deutschland überführt zu werden.



del fand man den Beobachter Viktor Masuch tot auf. Alle Schritte sind unternommen, um den Unfall des Ballons aufzuklären. Erst nach der Obduktion wird sich das Geheimnis dieses Todes klären lassen. In der Gondel wurden eine Patentrevolverflage und eine schwarzweihrote Flagge sowie drei Sauerstoffflaschen gefunden. Später fand man die Leiche des zweiten Insassen des Ballons, den Ballonführer Dr.-Ing. Schrenk, 15 Kilometer von der Auffindungsstelle des Ballons. Der Ballon muß etwa um 12 Uhr nachts niedergegangen sein. Die Leichen der Verunglückten wer-

Der Ballon, der größte deutsche Freiballon, war am Sonntag in Bitterfeld zu einer Höhenfahrt mit dem Zweck der Strahlenforschung in der Substratosphäre (Luftschichten unter der Stratosphäre) aufgestiegen und wurde dann vermisht. So war man um das Schicksal seiner Beatzung auf das ernsteste besorgt.

Der tödlich verunglückte Ballonführer Dr.-Ing. Schrenk stand im 37. Lebensjahr. Er stammt aus Bubenorbs (Württemberg). Seit 1925 war er bei der Deutschen Versuchsanstalt für Luftfahrt in Berlin-Adlershof tätig und seit Dezember 1929 daneben auch als Privatdozent für das Lehrfach Flugzeugbau an der Technischen Hochschule in Berlin. Dr. Schrenk hinterläßt eine Frau und zwei Kinder.

Der Meteorologe cand. phil. Maluch, das zweite Opfer des Ballonunglücks, hat mehrere Jahre unter Prof. Kochhöfner, dem Leiter des Höhenstrahlenslaboratoriums des Potsdamer meteorologischen Observatoriums, gearbeitet. Er war nach dem Kriege mit seinen Eltern aus dem polnisch gewordenen Teil der Provinz Posen geflüchtet und hatte unter großen Opfern sein Studium vollenden können. Am Samstag hatte er in erwartungsvoller Stimmung das Observatorium verlassen, um sich nach Bitterfeld zu begeben und an der wissenschaftlichen Erkundungsfahrt teilzunehmen.

Einsetzung eines Untersuchungsanschlusses

Reval, 15. Mai.

Nach einer Meldung aus Moskau haben die Sowjetbehörden, unter Führung der Gesellschaft Ostaviachim, einen Ausschuh zur Untersuchung über die Ursachen des Absturzes des deutschen Ballons eingeseht, der bereits nach Seebach unterwegs ist.

In Moskauer Luftfahrtkreisen hat niemand damit gerechnet, daß dieser Ballon so weit abgetrieben werden konnte, sonst hätte die russische Regierung ihre Organe davon verständigigt und alle notwendigen Maßnahmen veranlaßt. Aus Seebach eingetroffene Meldungen lassen darauf schließen, daß die Katastrophe sich mit großer Schnelligkeit abgespielt hat und so unerwartet für die russischen Behörden kam, daß man im ersten Augenblick der Nachricht von der Katastrophe in Moskau keinen Glauben schenken wollte. Erst nach dem Eintreffen der Bestätigung wurden alle weiteren Maßnahmen veranlaßt.

Zu Pfingsten:
den neuen
Straben oder Sportanzug
den **Gabardin Mantel**
für Herren u. Damen in reichhaltiger
Auswahl zu vorteilhaften Preisen.

Jost & Schank

Einige Beispiele bezeichnen:
Herren Frühjahrs Anzüge ... 29,-
Herren Sport Anzüge ... 29,-
Herren Gabardin Mantel ... 29,-
Herren Herren Hosen ... 70,-
Damen Straben ... ab 35,-
Sportmäntel ...

Karlstr. 10, Karlsruhe

Kultur und Schrifttum

Drückt dich heimlich Sorg und Leid,
So gedanke guter Frauen: Du wirst
erlöst.
Und gedanke lichter Zeit:
Stets hat der Gedanke Mut mir ein-
geflößt.
Walter von der Vogelweide.

Von Nietzsche über Moeller van den Bruck zum „Dritten Reich“

II. (Schluß)

Es könnte eingewendet werden, daß Nietzsche in seinen Forderungen doch noch hinausgegangen sei über das, was Moeller will, da er ja von der Vergangenheit sich ganz und gar lösen wollte. Aber das scheint nur zu weit in seinen Worten so. In Wirklichkeit war Nietzsche ebensoviele wie ein Moeller von den Bruck ein Revolutionär in dem Sinne, den Moeller einmal davon gebraucht hat, als er sagte: „Der revolutionäre Mensch will überhaupt nicht schaffen. Er will zunächst einmal abschaffen. Er verzichtet auf jede Vergangenheit.“ Auch Nietzsche verzichtete im tiefsten Grunde nicht darauf. Er war kein Mann des Umsturzes, sondern er wollte die Umwertung. Genau wie Moeller. Er wußte und sprach es auch aus, daß der neue „Herrenmensch“ als Symbol eines auf höchste geistigen Willens nur das Ergebnis einer strengen Zucht sein konnte und einer Erziehung, die organisch erwachsen mußte, also ihre Kräfte bereits aus der Vergangenheit nehmen mußte, wo auf deutschem Boden einst die großen Herrscher, besonders auf Preußens Thron, die herrlichen Grundlagen für die Erziehung zur Zucht gelegt hatten.

Indem beide Männer so zutiefst immer nach der Grundidee suchten und ausschauten, die eines Volkes Geschichte wie ein roter Faden durchzieht und jeder Epoche innerhalb dieser Geschichte immer wieder das besondere Merkmal des einen Volkes ausdrückt, strebten sie doch zugleich danach, sich von der Vergangenheit und auch einem Teil ihrer Gegenwart frei zu machen, weil sie ohnedies ja den Kampf um die „neuen Werte“ nicht führen konnten. Und so wurde es für die beiden ungelöst, erkennenden Geister, die beide in großer Einsamkeit von glühender Leidenschaftlichkeit der Herzen erfüllt, Schicksal, aus ihren tiefen Erkenntnissen heraus das Alte verwerten zu müssen, um dem gewaltigen schöpferischen Lebensdrang Form und Inhalt geben zu können. Und auf dieser Bahn fortschreitend, wurden sie zu Revolutionären. Nicht der Tat, wohl aber zu gewaltigen Anführern der Herzen. Niemand hat schöner der gewaltigen Kraft ihrer Worte Ausdruck gegeben als Nietzsche mit den Versen, die in seinem „Ecco homo“ am Schluß zu lesen sind:

„Ja, ich weiß, woher ich komme!
Ungefährt gleich der Flamme
Glühend und verzehrend ich mich,
Nicht wird alles, was ich fasse,
Kohle alles, was ich lasse,
Flamme bin ich schließlich!“

Ja, er ward zur Flamme, und ebenso Moeller van den Bruck. Zur Flamme, die unfehlbar zunächst, aber dann immer heller zündete in Millionen von Herzen und die dann den Tag herbeiführte, den wir alle erlebten und

dem Moeller van den Bruck als Leiter der beiden Kämpfer und Seher den Namen der „konservativen Revolution“ gegeben hatte. Er hatte sie verstanden, und er hatte sich selber den „konservativen Revolutionär“ nennen lassen, damit denselben Titel annehmend, den einst Dostojewski für sich gewählt hatte.

Aus Dostojewskis Auslegung gegen den Liberalismus lernen sie beide revolutionär zu denken und zu wirken. Und wir wissen nicht recht, ob es wirklich eine schließlich selbstgewonnene Erkenntnis Moellers ist oder nur eine Beruhigung seines Gewissens, wenn er, der konservative Mensch sagt, daß Konservatismus und revolutionäres Wesen sich kaum ausschließen:

„Und das konservative Denken unterscheidet sich von dem revolutionären Denken nur dadurch, daß es nicht Dingen vertraut, die eifrig und um der Revolution willen entstanden, daß es vielmehr nur diejenigen Dinge als Werte gelten läßt, die eine innewohnende Tragfähigkeit besitzen.“

Immer mehr wird Moeller auf den Weg zum „konservativen Revolutionär“ gedrängt. Immer mehr läßt er die Zeit, in der er sich bewegt, hinter sich und unter sich, immer mehr strebt er in Gedanken und in seinen Worten, die er wie gewaltige Quadrate auftrichtert in der unter Drogen wilderster Art zu Grabe gehenden liberalen Zeit, dem neuen Ziele zu: der konservativen Zeit. Daß an der Pforte

zu dieser die Revolution, die „konservative Revolution“ stehen muß, ist ihm längst zur Gewißheit geworden, als er im Jahre 1922 unter dem Titel „Das Dritte Reich“ jenes Werk herausgibt, das all seine Ideen für die neue deutsche Zukunft fündet und das Geistes aufzeigt, nach dem es anzutreten gilt.

Die revolutionäre Kraft, die aus den Mätern dieses Werkes aufsteigt, läßt allüberall Strudel entstehen, die, von einem immer härteren Sturm der Empörung der Herzen aufgeworfen, das Meer der Gedanken und der Willen im deutschen Volke nicht mehr zur Ruhe kommen lassen. Überall sehen wir sie am Werke, die Geister, die sich an Nietzsche und Moeller van den Bruck geföhlt haben, die aus ihnen Erkenntnisse und Offenbarungen saugen, wie Verdürstende endlich in diesen Großen die letzte Rettung findend. Und es steigt vor ihren Augen das neue Weltbild immer greifbarer auf; sie formen es, zunächst in Gedanken, dann durch die Tat: das revolutionäre Deutschland beginnt zu marschieren. „Es marschieren einsam Jahre hindurch, so einsam und verlassen und unverstanden, wie die es taten, die nun tot sind: die Helden des Geistes, die ihnen die Forderung der Zukunft zuriefen. Aber dann kommt der Tag und die Stunde, da wird aus den kleinen Scharen der Einsamen ein Millionenheer — es ist die Stunde gekommen, da das Reich der Hoffnung, das „Dritte Reich“ geboren wird.“

Dr. A. Krause

Neue Erfindungen und Entdeckungen

Steinharte Milch. Die Züchter des Himalajagebiets bringen, laut „Koralle“, die Milch des Yaks mittels einer Säure zum Gerinnen und pressen sie zwischen Ziegeln. Die Milch wird nach einiger Zeit feinhart und dann mit dem Hammer in kleine Stücke zerhackt, die im Munde aufquellen. Diese Steinmilch ist als Reisproviand auch auf Expeditionen sehr geschätzt.

Schaffung eines Studentenpasses, den jedes Mitglied der DSt. erhält.

Wir müssen beweisen, daß es uns eine ernste Sache um den Nationalsozialismus ist. Es muß uns gelingen, dem Führer und der Nation einen neuen deutschen Menschen zu schaffen, der mit körperlicher und geistiger Kraft die Zukunft des Deutschen Reiches unerschütterlich sichert. Kameraden! Wir wollen unsere Pflicht am Volke mit freudigem Einsatz erfüllen!

Die Heizkraft der Sonne: 200 Trillionen Zentner Kohle

Alles Leben auf unserer Erde verdankt sein Dasein der wärmenden Kraft der Sonne. Es ist daher eine recht interessante Frage, wie hoch etwa die „Heizkraft“ der Sonne zu veranschlagen ist. Jetzt hat der bekannte Astronom C. G. Abbot eine Berechnung aufgestellt, nach der jährlich 200 Trillionen Zentner besser Anthrazitkohle notwendig wären, um die Kraft der Sonne zu erreichen. Anthrazit ist bekanntlich fast reiner Kohlenstoff. Die heute auf unserer Erde bekannten Anthrazitbergwerke könnten, selbst wenn man sie sofort restlos ausbeuten würde, nur einen verschwindend kleinen Bruchteil der Kohle zur Verfügung stellen, die zur Erzeugung der Heizkraft der Sonne notwendig wäre.

Die nützlichen Gewitter

Wissen Sie schon, daß das Gewitter einer der größten Wohltäter der Menschheit ist? Das Gewitter ist nämlich für unsere Landwirtschaft außerordentlich wichtig, weil es „billigen“ Stickstoffdünger liefert. Bekanntlich bringt der Blitz die Luft zum Erglühen. Dabei verbindet sich der Stickstoff der Luft mit Sauerstoff, und durch den Gewitterregen wird diese Verbindung nun dem Erdboden zugeführt. Diese Stickstoff-Sauerstoff-Verbindung ist aber außerordentlich wichtig für das Pflanzenwachstum, so daß also tatsächlich jeder Blitz für den Landwirt eine erhebliche Erparnis an Kosten für die Beschaffung von künstlichem Dünger darstellt.

Ein Meerungeheuer kommt ins Museum

Vor kurzem wurde in der Nähe der Dübener See ein riesiges Meerungeheuer gefangen, das über 6 Meter groß war. Sein Körper maß allein zwei Meter, es handelte sich also um ein riesiges Exemplar. Zunächst ist der Fintenzisch nach Neufundland gebracht worden, und man will versuchen, ihn für ein Museum zu retten. Da es nur sehr wenige Museen auf der Welt gibt, die ein solches von allen Tauschern gefürchtetes Seeungeheuer besitzen, wäre es zu wünschen, daß diese Bemühungen gelingen.

Die geistige Aufgabe der Studentenschaft

Der Führer der Reichsenschaft der deutschen Studierenden, Dr. Oskar Stöckel, hat an die deutsche Studentenschaft einen Aufruf erlassen, in dem es heißt:

Kameraden! Ein Jahr Nationalsozialismus auf der Hochschule liegt hinter uns: die deutsche Studentenschaft ist im Laufe dieses Jahres ein Volkwerk des Nationalsozialismus an allen Hochschulen geworden. Keines ist heute in den Organisationen der Bewegung. Jeder deutsche Student muß die Schule der nationalsozialistischen Erziehung durchlaufen; jeder ohne Ausnahme, ohne Privileg: HJ, Arbeitsdienst, NSDAP- und SA-Dienst, Kameradschaftshaus sind Forderungen, von denen wir nicht abgehen; sie garantieren uns das Erlebnis der Volksgemeinschaft.

Wir dürfen jedoch nicht stehenbleiben! Der Revolutionär ist nicht allein Träger des Kampfes, sondern vor allem Führer des Aufbaues, das soldatische u. sozialistische Element sind unerlässliche Voraussetzungen für das Studium. Beide aber stellen an den Studenten höchste Anforderungen. Weder soldatisch noch sozialistisch ist es, einer geistigen Bequemlichkeit zu verfallen. Studieren zu können ist ein Geschenk der Nation: die Nation verlangt vom Studenten, daß er auf der Hochschule Werte erarbeitet, die er später dem Volke zurückvermitteln soll. Die Nation verlangt gerade vom nationalsozialistischen Studenten ganz besonders, daß er seinen Führungsauftrag in seinem späteren Beruf stützen muß auf eine hervorragende fachliche und wissenschaftliche Durchbildung, um nicht später denen unterlegen zu sein, die nur im Besitz eines Spezialwissens sind. Unsere aufbauende Tat muß sein: die Synthese zwischen nationalsozialistisch gefestigtem Charakter, gesundem und gefähligem Körper und einem unbedingt zuverlässigen Wissen zu erzielen. Die Leistung ist und bleibt die Grundforderung des Nationalsozialismus.

Nur durch eine Leistung, die dem schwereren Ringen um die Erneuerung der Nation Rechnung trägt, erfüllen wir unsere einfache nationalsozialistische Pflicht! Das kulturelle und geistige Leben ist noch weit entfernt von der schöpferischen Erneuerung, die eine tiefere nationale sozialistische Auffassung von ihm erwartet. Diese Erneuerung aber setzt Kräfte voraus, die Vollen mit wirklichen Können verbinden. Schwächer und Dilettanten gefährden sie in unverantwortlicher Weise. Unsere Hochschulreform ist ein Gebiet dieser geistigen Erneuerung: doch muß der deutsche Student das wissenschaftliche Rüstzeug besitzen, um die nationalsozialistische Umwandlung der Hochschule zu vollenden.

Der deutsche Student hat im Kampfe und in der Bewegung stets seine Pflicht getan. Eine Pflicht aus freudiger Opferbereitschaft für die Nation. Bis zum Übermaß nimmt ihn der Kampf und der Dienst in der SA, der HJ, der PD, in Anspruch, so daß er seiner geistigen Arbeit nicht mehr nachkommen kann, vielleicht auch sich ihr deswegen zu entziehen sucht.

Heute fordert die Bewegung erneut vom deutschen Studenten denselben freudigen Einsatz zu geistigem Kampf und größerer Tragweite. Es werden Mittel und Wege gefunden werden, um dem Studenten die Lösung der von der Nation jetzt dringend an ihn gestellten Forderung zu ermöglichen. Grundlage dieser Arbeit wird eine von mir aufgestellte und vom Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung genehmigte Dienstordnung sein. Darin werden die Pflichten der Studenten derart abgegrenzt, daß sie ihre Aufgaben gegenüber Volk und Staat, Hochschule und Studium, Studentenschaft und Elternhaus in Einklang miteinander bringen können; dazu werden disziplinarische Bestimmungen erlassen, eine kartellmäßige Erfassung geht organisatorisch Hand in Hand mit der

Technik der Woche

von Ing. W. Heinrich

Lärmbekämpfung mit technischen Mitteln

Eines der ersten Gebote unserer Zeit heißt: Gesundheit und Leistungsfähigkeit schützen und steigern! Der schlimmste Feind unserer Nerven ist aber der Lärm, und es ist daher nicht verwunderlich, wenn sich die Technik die Spezialaufgabe gestellt hat, unnütze Lärmgeräusche zu vermindern und möglichst ganz zum Schweigen zu bringen. Planmäßige Beobachtungen wurden in den verschiedensten Betrieben, in allen möglichen Situationen des täglichen Lebens angestellt, und überall ergab es sich, daß bei Herabsetzung des Lärms die Leistungsfähigkeit gesteigert wurde. Stenotypisten schreiben in ruhiger Umgebung bedeutend schneller und fehlerfreier als in einem größeren von Schreibmaschinenlärm überfüllten Saal. Mechanikerarbeiten werden in einem ruhigen Raum qualitativ weit besser hergestellt. Die Erholung wird wesentlich beeinträchtigt, wenn man in lärmgefüllter Umgebung schläft, besonders wenn die Geräusche in Unterbrechungen auftreten. Auch wenn die Geräusche nicht ins wache Bewußtsein dringen, schädigen sie die Nerven und das Gehörorgan.

Da die Lärmgeräusche hauptsächlich technischer Natur sind, verucht die Technik, was sie geständig hat, selbst wieder gut zu machen. Vor etwa drei Jahren ist vom Verein deutscher Ingenieure der Fachausschuß für Lärmverminderung eingesetzt worden. Zunächst stellte man ein Einheitsmaß für die Messung des Lärms auf: das Phon. Das Maßbestimmungsprinzip ist zum Beispiel 20 — 30 Phon, der Ton der menschlichen Stimme bei einer Unterhaltung einer von 60 Phon. Der Löwe brüllt mit 100 Phon, und das Motorrad erzeugt einen Lärm von 110 Phon. Bei diesen Vergleichen läßt sich erst messen, welchen Lärm wir täg-

lich ertragen müssen. Es gibt indes heute schon verschiedene Schalldämpfer die das Motorradgeräusch auf ungefähr 75 Phon herabsetzen können.

Um den Schreibmaschinenlärm zu dämpfen, ist man augenblicklich dabei, fast geräuschlos arbeitende Schreibmaschinen herzustellen. In der Kesselfeldmaschine verwendet man bereits hydraulische Netzwerke und arbeitet im übrigen mehr und mehr mit Schweißverbindungen, so daß der Metalllärm allmählich aussterben wird. Nach einer Epoche der „Sparbauweise“ wo reichlich „laute“ Gebilde konstruiert wurden, geht man jetzt wieder dazu über, schalldichte Häuser zu bauen. Es läßt sich auch nachträglich durch verschiedene Zusatzeinrichtungen den Lärm in den Gebäuden der überbauten Bauteile dämpfen. Man stellt Türen her, die fast lautlos schließen, man kann die Fundamente von Maschinen so isolieren, daß die Umgebung nicht erschüttert wird, man kann durch einfachste Mittel die Geräusche in der Wasserleitung und Heizung beseitigen.

Biel ist noch auf diesem Gebiet zu tun. Der Zukunft bleiben zahlreiche Aufgaben vorbehalten. Der Lautsprecher z. B. dürfte fortan eine bestimmte Höchstlautstärke nicht überschreiten. Die Regelung des Straßenverkehrs müßte sich in den Nachtstunden auf Scheinwerferlicht beschränken lassen. Omnibus und elektrische Bahn müssen noch viel leiser werden. Aber das, was unsere Ingenieure auf diesem Gebiet bereits geleistet haben, berechtigt uns zum Vertrauen, daß sie auch diese Forderungen restlos erfüllen werden.

Kleine Winke für den Autofahrer

Sobald die ersten Regentropfen fallen, setzen sich allenthalben die Scheibenwischer in Tätigkeit. Das ist aber grundfalsch. Man sollte lieber ein paar Minuten damit warten. Auf der Windscheibe hat sich Schmutz und Staub abgelagert, den man mit den Regen-

tropfen zu einem feinen Schmirgel vermischt. Damit vermischt man die Scheibe oder zerkratzt sie sich sogar. Also lieber ein wenig Geduld haben, bis das Wasser an der Scheibe abrinnt und sie vom Staub gereinigt hat!

Manchmal tritt der Fall ein, daß der Bremsbelag an sich noch brauchbar, aber durch Del so glatt ist, daß die Bremswirkung nicht mehr genügt. Für kurze Zeit hilft ein Aufstauen über diesen Nachteil hinweg. Besser ist es aber, man beseitigt das Übel gleich von Grund auf. Man kann den Belag mit der Völligke bearbeiten und so das darin befindliche Fett ausbrennen. Es gibt auch verschiedene Mittel, mit denen man das Del auswaschen kann, zum Beispiel Triäthylphenol. Wird hinterher noch der Belag aufgearbeitet, dann arbeitet die Bremse wieder so gut, daß man im Anfang sogar ein wenig vorsichtig sein muß.

Störstrahl als Taschenpadung

Auf dem Gebiete des Rundfunkforschungs vermehrte man bisher eine handliche Zusammenfassung aller jener Hilfsmittel, wie sie die Technik bisher erzeugt hat. Es gibt jetzt eine praktische Taschenpadung, in der außer Kondensatoren und Drosseln zur Beseitigung der Störungen an der Entstehungsstelle auch Leitungsmaterial zur Errichtung „geschirmter“ Antennen abschließlich angeordnet ist. Gerade die geschirmte Antenne gewinnt immer größere Bedeutung, da es sich bei den noch vorhandenen Störungen im Apparat im wesentlichen um Empfangsbeeinträchtigungen handelt, die an sich kaum vermieden werden können. Es sind dies z. B. Knackgeräusche bei Betätigung von Lichtschaltern, Sibirerschwingungen durch Wadefontakte, loie flühenden Glühlampen usw. Hochempfindliche Fernempfangsgeräte werden daher nicht auf Hochantennen mit geschirmter Ableitung verzichtet können. Das für die Ableitung nötige

Material ist nur etwa sieben Millimeter dick und wiegt je Meter ungefähr 60 Gramm. Zum Schutze gegen die Einwirkung durch Sonnenstrahlung und Regen ist diese Abschirmleitung mit einem wasserundurchlässigen, silberweißen Aluminiumlack überzogen. Außerdem sind Kondensatoren und Drosseln in allen Größen und für alle Verwendungszwecke entwickelt worden. Die wichtigsten Schalteinrichtungen finden sich in der kleinen Taschenpadung. Installateure, die mit viel Entlastungsarbeiten zu tun haben, werden den Störstrahlkoffer begrüßen, der das zur Ausführung größerer Arbeiten nötige Schalteinstrumentarium überflüssig macht.

Sonnenschutz für Schaufenster

Bekanntlich gleichen Waren, die im Schaufenster ausgestellt sind, hauptsächlich durch die Einwirkung ultravioletter, violetter und blauer Strahlen des Sonnenlichtes aus. Die Schaufensterverhänge oder Schutzdächer, die man in der Regel bei harter Sonnenbestrahlung anbrachte, haben sich als reichlich unpraktisch erwiesen. Sie verdeckten immer einen Teil der Waren und konnten auch nicht alle schädlichen Einflüsse fernhalten. Eine neue Fensterbeschirmung stellt ein glaslares Rollos dar, ein Farbfilter in orangefarbener Ausführung, der aus glattem, vollkommen durchsichtigem Material hergestellt, wegen seiner besonderen Eigenschaften den schädlichen Einfluß des Tageslichtes und der Sonnenstrahlen ausschließt. Dabei bleibt die Ware im Schaufenster sichtbar und wird trotzdem vor dem Ausbleichen geschützt. In blauer Ausführung eignet sich dieses Material für Delikatessenläden, Bäckereien, Wurstgeschäfte usw., da ja Fliegen das blaue Licht nicht vertragen. Der blaue Filter läßt sich auch an Stelle einer Wandscheibe verwenden, er dämpft großes Licht und schließt in Zeichenläden, Sanatorien oder bei Automobilen jede Blendwirkung aus.

Das tägliche Unterhaltungsblatt der 'RS'

EINE STUNDE VOR TAG

ROMAN VON JULIANA VON STOCKHAUSEN

(7. Fortsetzung).

Copyright 1933 by E. Steudmann-Verlag, Leipzig.

Am Abend des Dierstages kam Tante Madeleine mit Diana. Carlo hatte sie an der Bahn mit dem Wagen abgeholt.

Die Kinder stürzten ihr bereits im Vorzimmer entgegen. „Tante, Tante, hast du uns was mitgebracht?“

„Ja, ihr Schächerln, freilich hab' ich euch was mitgebracht!“

Da hatte Toni ein goldenes Ei in seiner Kleinen, dicken Hose; er torfelte die Treppe hinauf, völlig außer sich vor Entzücken. Franzl hatte ein grünes; Grün war auch herrlich.

Sie sahen nach dem Speisen im Atelier; Tante Madeleine erzählte von England. Immer, wenn Tante Madeleine auf ihre englische Zeit zu sprechen kam, war es ein Zeichen, daß sie sich glücklich fühlte. Sie wurde dann lebhaft und heiter.

Als Madeleine, die Schwester der älteren Herzogenbusch's, um die Jahrhundertwende darauf bestanden hatte, die Akademie zu besuchen, hatte sie mit diesem ungewöhnlichen Schritt ihre Wohnung von der Familie vollzogen. Sie hörte auf, zur Gesellschaft zu zählen, aber sie wurde eine Künstlerin. In den Jahren, die sie in London verbrachte, wuchs sie zu eigener Auffassung heran. Ihre Bilder erschienen in den wichtigsten Ausstellungen, man kannte ihren Namen, und sie hatte viele Aufträge. Nicht mehr ganz jung, heiratete sie William Mottram; aber als der Krieg ausbrach, war sie schon Witwe. Sie ließ sich in Wien nieder. Für Carlo bedeutete ihre Wohnung in der Argentinierstraße während seiner verschiedenen Urlaube von Wiener-Neustadt und von der Front, eine Art Gehörgen, ja Heim.

Sie sprachen davon, und Carlo brachte einen Brief von seinem Freund Defand. Franz von Defand war Carlos bester Freund gewesen. Sie hatten im selben Regiment den Krieg mitgemacht, aber gleich nach dem Zusammenbruch war Defand nach Südamerika ausgewandert.

„Ja, denk dir: Defand will jetzt herüberkommen!“

Tante Madeleine freute sich, von Defand zu hören; sie hatte stets Anteil an seinen Entschlüssen genommen. Es war in ihrem Atelier gewesen, wo die jungen Leute nach dem Kriegsende die Pläne für ihre Zukunft schmiedeten.

Sie liebten die Zeit, da Carlo als Junggehilfe zu ihr gekommen war, vor sich aufsteigen. Damals malte Tante Madeleine viel in Galerien; etwas, das sie früher nur für ihre eigene Schulung getan hatte, machte sie nun für wohlhabende Fremde. Carlo behauptete, daß ihre eigenen, wehmützig überhaugten Stimmungen sich geschwätzlich mit denen der letzten Romantiker fanden.

Tante Madeleine hatte eine weiche, der Jählichkeit bedürftige Art; indes hatten die letzten Jahre sie so sehr vereinfacht, daß es wie Randstreif über all ihren Empfindungen lag. Mehr und mehr wuchs ihre Resignation und eine Müdigkeit, die ihren letzten Grund nicht so sehr in den Entbehrungen hatte als in der Erkenntnis, daß ihre künstlerische Laufbahn endgültig beendet sei. Sie hatte nie vermocht, der Härte des Daseins eine Härte des Willens entgegenzustellen; nun war sie gleichsam wie zerrieben.

Auch Diana bereitete ihr Sorgen. Eine innere, stets wachsende Entfremdung trennte Tochter und Mutter. Zur Zeit hatte Diana ein ganz vorteilhaftes Engagement an einem der Wiener Theater; aber all ihrer Arbeit haftete etwas Innerliches an.

Carlo meinte, daß Diana sich um ein Engagement an der Burg bemühen müsse.

„Die Burg? Ach, ich bin nicht so wild auf unsere Burg! Ueberhaupt sind lafferhafte Backsteine mein Genre; dafür haben sie dort wenig Verwendung.“

„Für Backsteine bist du eigentlich reichlich ausgewaschen!“

Unmöglicher Carlo! Maria-Antonie wechselte die Konversation: „Dr. Michalek läßt dir die Hand küssen, Diana!“

Das interessierte Diana anscheinend nicht übermäßig.

Wie sie ging und stand, würde Dr. Michalek sie heiraten; das hieß, daß sie ausgezeichnet verjagt wäre. Tante Madeleine mußte es genau. Wenn Tante Madeleine sich aufraffte, nach einem ihr fernstehenden Dritten zu fragen, bedeutete das einen ungewöhnlichen Grad von Interesse. „Wie geht es eurem Doktor?“

Es ging ihm gut. Vielleicht trank er ein bißchen zuviel — aber warum sollte ein Junggehilfe nicht trinken? Es war keine ersichtliche Ursache da, ihn davon abzuhalten.

„Dienstag sind wir in Steinfeld.“

„Na, Tini bekommt sicher wieder ein Kind!“ meinte Diana schnippisch. Sie war aus verschiedenen Gründen böse auf die Casimirs.

Tante Madeleine fand es an der Zeit, aufzubrechen; der letzte Zug nach Wien ging, wenn er nicht Verspätung hatte, um zehn Uhr zehn. Meistens hatte er Verspätung; alle Mariabrunner rechneten damit. Aber Tante Madeleine wollte sich nicht beugen. „Kinder, ich bin nun mal so! Leb wohl, Toni! Es war so nett bei euch. ... Diana, komm!“

Der Wagen war vorgefahren. Carlo hob Tante Madeleine hinein.

Der Diermontag hatte Sonne gebracht; sie stand mild glänzend über dem dünnen Grün des Parks. Aber als Herzogenbusch's am Mittag abgeholt wurden, um nach Steinfeld zu fahren, drehte sich der Wind, und es wurde kalt.

Sie hatten Franzl dabei. Er freute sich unbeschreiblich; sein kleines Gesicht leuchtete, wie er so zwischen seinen Eltern im Fond des mächtigen Wagens saß. Der dicke Chauffeur in seinem zottigen Pelz erhob ihm geradezu als die Verkörperung des Bösen Valomon in seinem Märchenbuch. Mama hatte den neuen Hut auf; der war schickelig, dünnte ihm. Und ein schwarzes Kleid hatte sie an; schwarze Kleider konnte Franzl nicht ausstehen. Warum ließ Mama sich schwarze Kleider nähen?

Wien tanzt

Das sorglose Vormärz-Wien, die alte, leichtlebiige Küß-die-Hand-Stadt mit ihren Fiedlern und Liedliedlern, verstand es so vorzüglich, jeden Tag zum Sonntag, jeden Sonntag zum Feiertag zu erhöhen. Ein ganzes Heer von Kapellmeistern und Walzer-Schreibern arbeitete sich in Schweiß, um den unerlässlichen Tanzpaar der Stephausfirmler wenigstens zum Teil zu stillen. Wenn aber gar die Meistertänze des „Oben“ oder „Sperrl“ derart überfüllt waren, daß um jeden Quadratmeter hart gekämpft werden mußte, dann lag es gewiß daran, daß die schreienden Maueranschläge in Riesenlettern die Worte trugen: Johann Strauß persönlich!

Im eleganten blauen Frack, mit peinlichster Sorgfalt abgetragen, ein solches Armbändchen blühen lassend, stand der schwarzhäutige Donauer vor seinen Musikern und gab mit dem Takttuch den Einlaß. Wenn dann die „Donaulieder“ oder der „Zorgensbrecher“, wenn der Walzer in den vielhundertbewegungsreichen Weinen pridelte, dann wurden die Wiener ihrer irdischen Glückseligkeit teilhaftig, wußten die wendend schliefenden Köpfe einander nichts weiter zu erzählen als vom „Heute ist heut!“

Wien tanzte seine Lebensweisheit im Dreivierteltakt.

Jung-Wien erwacht

„Mistbüß, miserabeliger!“ schnauzte der Walzerkönig und eilte ins Zimmer der Kinder, von wo aus seinen sein „Cäcilienwalzer“ erklang. Im Kreise der Geschwister, des Joseph, des Eduard und der Mädchen, stand Johann Strauß-Sohn, hatte die Geige ans Kinn gedrückt und ließ den genau nach Vorschrift gehaltenen Bogen über die Saiten springen, dabei die Bewegungen des Vaters achtsam nachahmend.

„Die Geig'n gibt her! Dös mit dem Musterwerd'n schlägt dir aus'm Kopf. Nix wird da. Auf die Schuln gehst! In an nahhaften Verus kommst!“ Mit despotischem Turaufhalten entfernte sich der Vater.

Wohl sitzte sich Johann-Sohn dem starren Befehl und wurde ein beflissener Schüler des Gymnasiums; aber es brach immer wieder durch die Schranken, „Ich werd' doch Musiker und Walzer-Schreiber wie der Vater!“

Frau Anna war hehlhöriger. Sie spürte die klangreiche Urkraft, die da zum Werden drängte. Und während es im alten Wien unter der Blumenbede der tausend Freunden zu brodeln begann, ging Johann-Sohn heimlich zu einem Musiklehrer.

Kadetz-Marsch

In der dunkleren Winkelwohnung, in der Strauß-Vater, getrennt von seiner Familie, lebte, und in die auch Emile, die kleine Modistin, sein rechtes Licht hineinbrachte, erteilte ihn die Nachricht, die eines Tages wie ein Lauffeuer durch die Straßen ging, Johann Strauß-Sohn debütiert! Strauß-Sohn gibt einen Tanzabend in Dommayers Casino!

„So mußst's also kommen!“ ergrimmte der Alternde in hartnäckiger Auflehnung. Sein Sohn! Da mußst halt schon was dran sein.

Es war etwas dran. Der Debutant siegte. Siegte auch bald über die anfänglichen Zweifel der geschworenen Anhänger des großen

„Freust du dich auf die Kinder, Franzl?“ Er freute sich. Karl war genau so groß wie er. Aber seine Zwillingsschwester Karla war ein verpömpftes Ding. Man mußte sie heimlich an den Daaren ziehen, sie schrie so komisch. Leopold hatte ein Lustgewehr, und Alois ging bereits mit seinem Vater auf die Jagd. Er ließ sich nie herbei, mit den Kleinen zu spielen; aber sein Geist schwebte tyrannisch über dem Kinderzimmer.

Papa rauchte. Bisweilen nahm Mama ihm die Zigarette weg und rauchte auch. Papa hatte sein gutes Gesicht; kleine Fältchen lächelten in den Augenwinkeln. Aber Mama sah geradeaus, und das Blühende war weg. Wenn Mama lachte, war ihr Gesicht blühend hell. Wie liebte Franzl es, wenn Mama das helle Gesicht hatte! Vielleicht stach sie der Hut? Er sah wie ein Traumigkel aus. Ein Traumigkel hatte keine Stacheln, sondern Zaken und glänzte wie Rad. Ob man einen Traumigkel essen konnte? Die Bigener braten die Jagel und verpeisen sie; wahrscheinlich essen sie die Stacheln als Paniertes. ... Schnittel sollte es heute geben? Schnittel waren keine Keibpelle.

Das Auto fuhr langsamer; es passierte den Torbogen der Einfahrt, glitt durch einen düsteren Hof und hielt in einem zweiten Vorgewölbe; der Schatten sah kalt aus. Ein Diener öffnete den Schlag.

„Na, Franzl, steig aus — wir sind da!“ sagte der Papa.

Im Salon sah Tante Laure am Flügel und suchte mit ihren dünnen, knochigen Fingern eine Melodie zusammen. Die Armreifen klingelten leise, und die vergilbten Spitzen wischten die Tasten auf und nieder.

Es war wenige Minuten, bevor der Lunch angerichtet wurde; man wartete nur noch auf

das Eintreten der jungen Menage Herzogenbusch. Tante Laure hob den Blick von den Photographien der kaiserlichen Familie und sah zu ihrem Neffen Casimir, der seitlich bei seinen Gästen stand.

Wallern war da, der alte Fürst Oderberg, Graf Bernau und ein älterer deutscher Benediktiner, Graf Embs. Er hatte die heilige Messe in der Kapelle zelebriert und die Predigt gehalten. Er galt mit Recht für einen hervorragenden Redner. Man sprach von der Predigt; der Text des Evangeliums hatte Anlaß zu erareifenden Ausführungen gegeben: „Derr, bleibe bei uns, denn es will Abend werden.“ Es lag nahe, die Not und Verlassenheit der Zeit mit diesem ewig gültigen Anruf in Zusammenhang zu bringen. Man hatte hin und her gesprochen aber nun verfiel die Konversation.

„Die kommen spät, die jungen Leute“, bemerkte der Vater.

„Mir scheint, ich hab' schon das Auto gehört. Bist du hungrig?“ fragte Casimir.

Tini sah mit der alten Fürstin Oderberg auf dem Sofa, sie sprachen über die jungen Herzogenbusch's.

„Sag mir, Tini: Wer war die Mutter von Carlo?“

Tini half ihrem Gedächtnis auf. Carlos Mutter war scharmant gewesen.

„Und sie? Sie ist nichts Besonderes?“

Tini erklärte, daß in der Tat Carlos Fran nichts Besonderes wäre. „Arrogant ist sie, weißt.“

„Ich möcht' wissen, auf was hin?“ fragte die Fürstin Oderberg.

(Fortsetzung folgt.)

Bilder von der schönen blauen Donau / Von Stephan Georgi

Altvorderen. Johann Strauß-Sohn beherrschte die Menge mit Klangprübenden, lebensfrischen Walzern, in denen der Atem der neu heraufkommenden Jugend lag. Als es sich nach Jahren unaufhaltsamen Fortschreitens dahin fügte, daß Strauß-Vater in roter Uniform dem Musikcorps des ersten Bürgerregiments voranritt, während Strauß-Sohn in blauer Uniform die Kapelle des zweiten befehligte, nahm der Härneude mächtig Vernunft an und war verständig nach.

Um diese Zeit war es, als der allmächtige Metternich sein stehendes Lächeln verlor. Jung-Wien brängte zu neuem Leben und baute Barrikaden.

Eine neue Zeit brach an, und Strauß der Alte war einsam geworden. Er gehörte zum alten Wien, fand keine Verbindung zu dem Neuen, das da emporstieg; enturzelt stand er an den Trümmern des „Oben“, in dessen Riesensälen ihn einst jubelnder Erfolg umrauscht hatte. Da ging er hin und schuf dem Vergangenen ein unerträgliches Denkmal, leute die wendenden Fahnen Alt-Österreichs in den — Kadetz-Marsch

Der König ist tot! Es lebe der König!

Metternich war in England; Franz Josef sah auf dem Thron Österreichs.

Johann Strauß persönlich! Das alte Zaubervort, dieselben schwarzen Glutaugen — nur war an Stelle des zuckerbüchsen, das der Vater trug, der impotente Badenbart getreten. Johann Strauß-Sohn brachte die anstimmende Innigkeit, die sonnenfeierliche der Lebensfreude in den Dreivierteltakt. Sein Genie hieß Wien, und mit ihm versetzte dieser Spielmann von Himmels Gnaden die ganze Welt in Walzerextase. Bis in die fernsten Reiche der Kultur glaubte man die Wellen und Bogen der „schönen blauen Donau“ rauschen zu hören, erzählten die „Geschichten aus dem Wienerwald“ vom „Wiener Blut“ bei „Wein, Weib und Gesang“, sanen die Geigen die Parole der Kaiserstadt: Freut euch des Lebens!

Die Welt wollte mehr, wollte den Walzerkönig persönlich. So pachte Strauß seine Geige ein und trug die Wunder des Wiener Walzers selbst in die Ferne: nach Russland, England, Italien, Frankreich, Amerika. ...

Geheimen Bängen lag während der Abwesenheit des Jdols über der Donaufahrt. Wird sich der Meister irgendwann festhalten lassen? Gerüchte aus Russland ließen dies beinahe besichtigen.

Aber er kam. Das Band ruhmvoller Auszeichnungen war lang geworden; der rote Adlerorden und das Ritterkreuz der Ehrenlegion prangten darunter.

Und auf die erwartungsvolle Frage der Jubelnden: Was hat er zu erzählen aus fernem Reich? klopfte der fesche schwarze Krauskopf mit dem Bogen auf die Geige, und das Orchester legte ein: „S gibt nur a Kaiserstadt; 's gibt nur a Wien!“

Ein Strauß Strauß.

Zwei Monde umkreisten die Sonne. Wie der Letzte einst sein Studium verlassen hatte, so ließ nun auch Joseph Rot und Winkler den Bautechniker im Stich und wandte sich völlig den Melodien zu, die von jeder Innheit seiner Musikstunden gewesen waren. Sein Instrument klang eine Oktave tiefer. Duftete

aus den Weisen Johanns der Blumenwind eines warmen Frühlingstages, so war in Josephs „Dorfwalden“, „Spärentänzen“, „Perlen der Liebe“ etwas vom Blätterfalle eines nachdenklich versponnenen Herbsttages.

Dann war auch Eduard die lateinischen und griechischen Exerzitten beiseite und folgte den Brüdern ans Dirigentenpult. Zu Ausgange der fünfziger Jahre hatte an einem Feiertagstage der Wintergarten des Dianabad's einen Menschenandrang zu verzeichnen, wie ihn Wien zuvor wohl kaum erlebt hatte. Drei Kapellen spielten auf. Vor jeder stand ein Strauß.

Soffitten.

„Rast' mich aus mit dem Anfinnen, dem narrischen!“ wehrte der f. l. Hofballmusikdirektor ab. Aber man ließ nicht aus. Und wie der also Bedrängte erst einmal mit wägendem Kopfpendeln über die bisher nur für den Schreibtisch bestimmten Entwürfe zu Bühnenmusik gebeugt sah, hatte er dem Dämon des Kampenlichtes schon den kleinen Finger gereicht.

Johann Strauß verließ sich der Operette. Offenbach, um diese Zeit Beherrscher der Wiener Operettenbühne, krannte seinen Badenbart und rief: „Ei, seht!“, als nach der ersten Strauß-Aufführung „Indigo“ nun auch der „Karneval in Rom“ erschien. „Ei, seht!“ rief ein Teil der Wiener. „Das ist Abteyr vom heiligsten Privileg. Verrat an Dreivierteltakt!“ — „Da hat er's!“ hieß es dann, als die „Fiebermaus“ nach wenig mehr als einem Duzend Aufführungen abgesetzt wurde.

Wie? fragte sich der Komponist. Bin ich einen falschen Weg gegangen? In eine Sackgasse geraten? Ist es besser, beizugehen um-zutreten?

Auf die zweifelnden Fragen kam Antwort aus Berlin. Dort war die „Fiebermaus“ mit einer Begeisterung aufgenommen worden, die dem Stück eine lange Aufführungsserie sicherte. Nun erst wurden die verduhten Wiener ihren Irrtum gewahrt. Mit reuiger Eile holten sie das Verhängnis zurück, erkannten jetzt in dieser tänzerisch launigen Musik ihren Abgott und hoben ihn im Triumph auf die Schultern.

Der Weg war frei. Der Vorhang ging auf.

Koda.

Der Genius trieb zu rastlosem Schaffen. An fünfhundert Walzer, Polkas, Märsche und Quadrillen gingen um die Welt. Zu Millionen verließen Wiener Verleger Strauß'sche Weisen. Unaufhaltsam war der Siegeszug der Operetten, von denen der „Zigeunerbaron“ die Reife um die Erde antrat.

Strauß kühlte nichts von Allern, nichts vom Verfügen des göttlichen Duells. Eine neue Idee sah in ihm. Daite er bereits mit einer Oper aufhorchen lassen, so sollte es nun ein Ballett sein. Die ersten geistlichen Entwürfe lagen bereit... da gefiel es einer höheren Macht, dem frohen Spielmann die Fiedel aus der Hand zu nehmen. Gegen die schnell fortschreitende Lungenerkrankung waren die Ärzte machtlos.

Am 3. Juni 1899 westen Halbmassfahnen Landesstraner. König Johann von Wien hatte seine liederfrohe Stadt für immer verlassen. Seinen Ruheplatz fand er zwischen Franz Schubert und Johannes Brahms.

Der König der Nacht / Von Selmar Rheinhold Fent

Nachtkönig Uhu lebt in einsamen Waldungen Deutschlands, als letzter der Getreuen Botans. Noch kann man seinen stolzen Ruf „Uhu“ und im rauhen Vorfrühling das gelende Paarungsjauchzen hören, diese so herrlichen Töne im schrillenden Sturmsgebrüll, im Stöhnen und Anarren der gepökelten Bäume in der wilden Spätwinterimphonie, wenn Wote durchs Rand rast, um Baldur, dem Frühlingsgott, die Wege zu bereiten.

Deute ist der Jäger von echtem Schrot und Korn Holz darauf, den Prachtskerl in seinem Revier zu besitzen und gönnt ihm so mehr die paar Jagdtiere, die seine Beute werden, als es zumeist nicht gerade die zur gesunden Erhaltung notwendige Nahrung ist. Und mag die Bauersfrau auch schimpfen, daß ihre Liebe Mie oder der den Abendhimmel mit so ein bißchen heimlicher Jägerlei nebenbei lebende Phylax auf Nimmerwiedersehen vom Uhu getropft wird, so ist der Bauersmann durchaus nicht böse auf den Räuber, der das Ungeziefer von Krähen, Karnideln, Hamstern, Mäusen und Raubnagetieren kurz hält. Und glücklicherweise ist der Uhu als Naturdenkmal streng geschützt! Das hält doch die Burtschen vielfach ab, die jungen Uhns auszuheben, so gut diese auch als Stättenvögel für die Raubvogel- und Krähenjagd bezahlt werden, denn die Brüche werden teurer als das Fleisch; bei „Vater Philipp“ ist's nicht gerade angenehm zu kaufen.

Das Ausheben der Uhufröhlings ist übrigens durchaus keine Selbentat, sieht man davon ab, daß es ein bißchen Halsbrecherisch ist, weil man sich an einem Tau zur Felswand hinunterlassen muß, um zum Dorf zu gelangen. Aber das nun etwa die alten Uhns angebraut kommen, um ihre Kinder zu verteidigen, mit ihren scharfen, spitzen Krallen, mit Flügelgeschlägen dem Räuber schwer zu schaffen machen, ist unvorstellbar! Sie tun es genau so wenig wie die echten Adler. Wenn auf uns Knaben einst die Bilder mit so einem kühnen Adlerjäger Eindruck machten, wie uns ein Orkan überließ, wenn wir sahen, daß gerade, als er das vierte, fünfte Junge aus dem Nest nahm, die Alten in wildem Angriff auf den Feind stürzten, der sich verzweifelt mit dem Knüttel wehrte, so sind alle solchen Bilder unwahre, unnatürliche Phantastikstücke! Denn erstens hat ein Adlerhorst niemals mehr als ein, in seltensten Fällen wohl mal zwei Junge, und zweitens denken die Alten gar nicht daran, ihre Jungen zu verteidigen. So wenig wie der Uhu.

Das scheint seltsam, unnatürlich und ist doch gerade naturgemäß. Wie aber erklärlich? In freier Wildbahn haben diese Könige des Tages, der Nacht eben keine Gegner, die ihnen — zumeist an kaum zugänglichen Stellen befindlichen — Brut gefährlich werden könnten. Zwar ist beobachtet worden, daß herumstrolchende Krähen, diese Strauchdiebe, ein unbedecktes Uhulege verzehrten, die Jungen töteten, aber das sind die Regel bestätigende Ausnahmen. Jedenfalls sind Adler wie Uhu nicht auf Verteidigung ihrer Jungen eingestellt.

Der Uhu hat übrigens durchaus nicht immer nur ein Gelege von ein, zwei Stück. In naher Umgebung können bis fünf Eier werden, die aber kaum wohl alle auskommen. Ich selbst kenne einen solchen Fall: das Gelege wurde aus irgendeinem Grunde verlassen, befindet sich jetzt im Erfurter „Museum für Naturkunde“. Drei Junge allerdings sah ich schon im Dorf. Wenn behauptet wird, daß die Uhns nie mehr als zwei Junge großziehen, so kann ich den Gegenbeweis nicht antreten, denn tatsächlich fiel einer der drei aus dem Dorf

(wohl unter gütiger Mithilfe seiner Geschwister in einer Balgerei, im Nahrungsstreit?); ich konnte das stattliche Kerlchen einem Knaben abnehmen, der es in der Felsenschlucht unterhalb des Dorfes gefunden hatte.

Daß der Uhu nur einmal im Jahre brütet, sofern es sich nicht um ein Ersatzgelege handelt, ist durchaus einleuchtend. Einen ganz merkwürdigen Eindruck macht ein brütender oder die Jungen bedeckender Uhu in seinem fleckig-brannen Gefieder durch seine Stelohren; man könnte fast glauben, daß ein Luchs auf der Felsbank liege.

Die Laute der Jungen sind ein bellendes, leises „läw“, ein höheres „ald“ und der Bettelruf „hiäh“, sobald hört man von ihnen in der Erregung auch das (den Eulen eigentümliche) Schnabelknacken.

Nach dem Ausschlüpfen werden sie wechselfeitig von Vater und Mutter eine Zeitlang gehudert, um dann vom Morgengrauen bis zur Abenddämmerung tagsüber noch lang sich überlassen zu bleiben. Ihr dichter Daunenvolz hält die Aprilschauer ab. Uebertags sind zu viele der Haffer, die den Alten Flug und Jagd verfallen, so daß sie die Steloh im Dämmer des Hochwaldes vorziehen. Trotzdem kön-

nen sie auch tagsüber ganz gut durch entsprechende Augen- und Augenliderstellung sehen. Wie wohl alle Eulen. Gibt es doch auch Eulen, die am Tage jagen.

Neuerdings hat man mehrfach versucht, verlassene Uhuplätze auf neue zu besiedeln. Das ist ein zweischneidiges Schwert. Sibirische Uhns sollten schon wegen der Fälschung der Fauna dazu nicht verwandt werden. Man kann sich mit solchen Versuchen befreunden, wenn dazu kerngesunde und vollflugfähige, nicht durch die Gefangenschaft kränklich gewordene deutsche Uhns genommen werden. Die Sache hat aber den Haken, daß als Jungvögel ausgehobene Uhns das Zubringen der Beute, das Kröpfen aus Menschenhand gewöhnt sind, den Selbstfang nicht oder schlecht lernen. Der Mensch ist ihnen als Futterquelle bekannt, im Hungertrieb fallen sie so einen des Weges kommenden Mann an, der in Heidenangst auf „das gefährliche Biest“ losdrückt, bestenfalls ihm die Fackel überwirft, um den Uhu auf's neue der Gefangenschaft zuzuführen.

Der Schutz der heimischen Uhns ist das beste Erhaltungsmittel! Ein Ueberhandnehmen braucht man nicht zu befürchten, zuviel Fährnisse drohen von Seiten der Kultur (namentlich auch von dem Starkstromnetz), aber doch wird hier und da im Rahmen der Natur eine Wiederansiedlung erfolgen. Auf daß er uns bleibt: der herrliche König der Nacht!

Regenflug / Von S. Gierich

Auf dem weiten Flugfeld sieht man deutlich die bunten Flugzeuge fliegen, die sich klar von dem dunklen Wald abheben. Jetzt kann man auch durchs Glas Menschen erkennen, die sich bemühen, alle Gegenstände, welche die Startbahn versperrern, eiligst wegzutragen. Benzinlämpfen, Leitern, Trichter, Pumpen, alles wird mehr oder weniger sanft beiseite gestoben. Monteure in blauen Kitteln schieben eben eine blaue Maschine vor die andere. Wenn man näher herangeht, hört man immer in gleichmäßigem Abstand dieselben Worte rufen: „Aus... aus...“

„Aus... aus...“

„Frei“, ruft der Monteure und springt zurück. Der Pilot schaltet die Zündung ein und dreht an dem Anlaßkurbelchen wie an einer türkischen Kaffeemühle. Pfu... pu... macht der Motor und gibt eine schmutzige Rauchwolke von sich. Von neuem beginnt dasselbe Spiel: „Aus... frei...!“

Die glänzenden Propellerblätter schaukeln, langsam schneller werdend, durch die Luft. Allmählich bildet sich eine Fläche, auf der die Sonne tanzt. Man spürt das Warmwerden des Motors, den Geruch des Metalles, die Schwüle der Verdampfung, man hört das Saufen des Bergasers und der Ähnen, das Kreischen der Zahnräder. Der Pilot hält sich in seinen mulligen Pelz, fest die Brille zurecht, bindet die Haube fester und prüft noch einmal die Steuerungen. Die Sonne ist plötzlich verschwunden, der Wind peist in den Spandbrästen und faßt mit breiten Schultern bald den einen, bald den anderen Flügel an. Der Doppeldecker hebt wie pridelnde Haut, in kleinen Abständen laufen vom Propeller her Wellen der Erschütterung, welche die ausgedehnten Flächen erzittern machen. Nachdem der Pilot lang genug alles beordert und beschneit hat, gibt er zu verstehen, daß er die Maschine „abbremsen“ will. Der Propeller verzwandelt sich in eine gläserne Lichtscheibe, das

und Aufsichtsrat der B.G. hielten es für eine selbstverständliche Pflicht, Herrn Pilger in seine alten Stellungen zurückzuversetzen und vorzuschlagen, daß er wieder zum Mitglied des Zentralvorstandes gewählt wird. Die Versammlung gab ihre Zustimmung durch lebhaften Beifall kund. Der Aufsichtsratsvorsitzende, Bürgermeister Bender, Wiesloch, gab im Schlußwort die Versicherung ab, daß man sich auch weiterhin mit ganzer Kraft zum Wohle des Bauernturns einsetzen werde.

Borbildlicher Zusammenschluß zweier Durlacher Turnvereine
Turnverein und Turnerbund vereinigt zur Turnerschaft Durlach 1846

Der Wunsch vieler Laufende, denen die Hochziele der Deutschen Turnerschaft mehr galten, als die Wahrung rein persönlicher und örtlicher Interessen, fand endlich Erfüllung. Mit vereinten Kräften soll nun das weitgestreute Hochziel erstrebt werden, das Adolf Hitler der Deutschen Turnerschaft zur Aufgabe machte: Die Erfassung aller Volksgenossen. Die Führung des Großvereins Turnerschaft Durlach von 1846 hat Hauptlehrer Wilhelm Henning übernommen, ihm zur Seite steht ein erprobter Turnrat. Die bevorstehenden Wochen werden im Zeichen erhöhter turnerischer Tätigkeit stehen. So wird im Zuge einer umfangreichen Werbetätigkeit der Deutschen Turner-

schafft auch in Durlach eine Werbewoche vom 26. Mai bis 3. Juni zur Durchführung gelangen. Ein großes Schau- und Werbeturnen am Sonntag, den 3. Juni, soll den Abschluß dieser Werbewoche bilden. Darüber hinaus finden weitere Veranstaltungen verbundene Charakteres statt.

Wetternachrichtendienst
der Württembergischen Landeswetterwarte Stuttgart.

Die unmittelbare Kaltluftzufuhr auf der Rückseite des über Skandinavien zur Auffüllung kommenden Tiefdruckgebietes ist vorübergehend abgeschwächt durch eine westlich von Skottland zur Ausbildung kommende neue Störung. Doch bleibt nach wie vor die Zufuhr verhältnismäßig kühl, aus nördlicheren Breiten kammernder Luftmassen aus Nordwesten erhalten, weshalb sich eine beständige Wetterlage vorerst nicht herausbilden wird.

Vorausichtige Bitterung für Württemberg und Baden bis Mittwochabend: Bei vorwiegend nordwestlichen Winden Bewölkungsschwankungen, mäßig kühl, später auch wieder Regenfälle möglich.

Rhein-Wasserstände, morgens 6 Uhr

Rheinfelden, 15. Mai: 217 cm; 14. Mai: 219 cm.
Breisach, 15. Mai: 116 cm; 14. Mai: 114 cm.
Rehlf., 15. Mai: 292 cm; 14. Mai: 293 cm.
Waxau, 15. Mai: 373 cm; 14. Mai: 370 cm, mittags
12 Uhr: 369 cm, abends 6 Uhr: 368 cm.
Mannheim, 15. Mai: 292 cm; 14. Mai: 295 cm.
Gaib., 15. Mai: 198 cm; 14. Mai: 146 cm.

Bad. landwirtsch. Zentralgenossenschaft

13. ordentliche Generalversammlung

Im großen Festhallaale in Karlsruhe fand die ordentliche Generalversammlung statt und vereinigte mehrere hundert Genossen. Der Vorsitzende des Aufsichtsrats, Bürgermeister Bender, Wiesloch, eröffnete die Vers. Das Bauernturn habe sich in den Dienst des Wiederaufbaues gestellt. Die ersten vier Monate 1934 brachten der Zentralgenossenschaft eine bedeutende Steigerung der Umsätze, die beim Saatgut das Doppelte erreichten.

Nachdem Herr Pilger noch über die neuen Vorschriften für die Mählenprodukte und das Geschäft mit Futter- und Düngemitteln, sowie über das Saatgutgeschäft gesprochen hatte, ging er auf den Geschäftsbericht für 1933 ein.

Bei Getreide wurde eine Umsatzerhöhung von etwa 80 Prozent und bei den übrigen Landesprodukten eine solche von über 50 Prozent gegenüber dem Vorjahre erzielt. Es wurden erfasst und abgesetzt: Getreide 851.922 Zentner (1932: 490.726 Zentner), Landesprodukte 545.576 Zentner (358.416 Zentner), Milch 133,5 Millionen Liter (90,1 Millionen Liter), Eier 11,4 Millionen Stück (6,4 Millionen Stück), Wein 21.424 Hektoliter (23.835 Hektoliter). Beim Absatz landwirtschaftlicher Bedarfsartikel befreit sich die Verkaufssumme auf 13.748.952 RM., gegen 18.491.435 RM. im Vorjahre. Im Jahre 1933 betrug der Gesamtumsatz mengenmäßig 4.425.896 Zentner mit einer Wertsumme von

22.548.958 RM. Das sind 14.750 Eisenbahnwaggons zu je 300 Zentner.

Das Jahr 1934 hat sich außerordentlich gut angefallen. Herr Pilger erläuterte dann die Bilanz, sowie die Gewinn- und Verlustrechnung per 31. Dezember 1933. Die bei Beginn des Geschäftsjahres mit 3.382.000 RM. ausgewiesene Bilanzsumme erhöhte sich auf 4.076.000 RM. am Jahresabschluss.

Die Bilanz für 1933 wurde genehmigt, die Verwendung des Reingewinnes nach den Vorschlägen des Aufsichtsrats beschlossen und Vorstand und Aufsichtsrat Entlastung erteilt.

Der Hauptabteilungsleiter III des Reichsnährstandes, Rechtsanwalt Rupp, teilte hierauf mit, daß der Landesmilchkommissar Mayer wegen seiner starken Inanspruchnahme seiner Pflichten als Vorstandsmitglied vorläufig entbunden werden soll. Er verweist weiter auf die bezüglich des Direktors Pilger im „Bauernland“ von seiner Seite bereits abgegebene Erklärung und führte aus: Die Voruntersuchung hat die völlige Schuldlosigkeit des im vorigen Jahre der genossenschaftlichen Anklage angeklagten Herrn Pilger ergeben. Er hat die Warengeschäfte gut geleitet und sich dabei keinerlei Unregelmäßigkeiten zu Schulden kommen lassen. Vorstand

Jeder Volksgenosse muß am 16. und 17. Mai die Seidenbandplakette tragen!

Die großzügige praktische Einrichtung der

3/4 fertigen Anzüge

ermöglicht es, jedem Herrn zu Pfingsten einen weltstädtisch modernen Anzug vornehmsten Stils zu liefern!

78,-
88,-
98,-
110,-
120,-

Rud. Hugo
Dietch

Aus der Landeshauptstadt

Den Müttern

Schon wieder spenden? Nein, wir steuern
Der Mütter Seelennot und Erdenleid.
Das heißt bekennen und beteuern,
Dass ihr für uns die allerbesten seid.

Und keiner höre hier ein „bitte“.
Wir winden Müttern wahren Maitenranz:
Ihr seid und bleibt in unsrer Mitte
Des Sommers Segen und des Maiten Glanz.

Denkt an das



Süßsweck Mütter und Kind

60. Geburtstag

Vor wenigen Wochen trat Frau Rosa Hürg-
Steinmann, die erfolgreiche Gesangsmeisterin
am Münz'schen Konservatorium, ins 7. Jahr-
zehnt ihres Lebens.

Geboren hier in Karlsruhe, als Tochter
des Kanzleirats Karl Steinmann, begann sie
auch in ihrer Heimatstadt dann das Gesangs-
studium zunächst bei Kammerfängerin
Mergan-Kille, später bei Professor Paul
Haase und bei Rosenbergs; Partien studierte
sie mit Kapellmeister Gortler, mit Krugler
und P. Hoffmann, zuletzt auch mit Felix
Wotik. Ihre Bühnenlaufbahn führte sie über
Bremen, Lübeck, Luzern, Oldenburg, Posen
und Baden-Baden 1905 nach Amerika, wo sie
am Cincinnati-Grand-Opera-House, in Phila-
delphia (German-Theater) und zuletzt beim
Englischen Theater tätig war. Mit Kriegs-
ausbruch zurückgekehrt, widmete sie sich aus-
schließlich dem Gesangsunterricht. Aus ihrer
Schule sind als Konzertsängerinnen u. a. her-
vorgegangen: Beate Gormann (München),
Hanna Hammer (Trier), Jenny Depner-
Eberhard (Münster i. W.), Helen Thourot
(Helsingfors), Else Kutsche (Karlsruhe), Lily
Harsh (Breiten). Von Opernfängerinnen,
die ihrer pädagogischen Unterweisung un-
terstanden, seien genannt: Elise Schlimm (Allen-
stein), Erika Hoffmeister (Sana), Flory Weid-
ner (Heidelberg), Emma Weidgenannt
(Guben), Selma Mangel (Sana).

Was ihr großer Schüler- und Schülerin-
nenkreis zu leisten vermag, das wird eine
Konzertaufführung der „Faubertite“ aufs
neue erweisen, die am Donnerstag, den
17. Mai, im Münz-Saal stattfindet.

Karlsruhe als Tagungsort

Der Badische Landesverein der Pfaffen-
mission, bei dessen Gründung hervorragende
badische Theologen in erster Linie beteiligt
waren, feiert sein 50jähriges Bestehen am
27. Mai und folgende Tage in Karlsruhe.

Karlsruherisches im Rundfunk

Der Reichsfunkler Frankfurt, der am
21. März d. J. ein von unserem Dialekt-
dichter Gustav Dintenmüller verfasstes Kurz-
hörspiel „Kleinstadt in der Großstadt“ mit
Erfolg zur Aufführung brachte, sendet am
heutigen Mittwoch, um 14.30 Uhr, vom ge-
heime Verfasser wiederum ein kleines Hörspiel
in Form einer „Reportage“ vom Straßen-
leben, betitelt: „Es ist was passiert!“ Leider
geht die Sendung nicht über Stuttgart, so dass
sie nicht mit jedem Gerät zu hören sein wird.

Verkehr auf der Albtalbahn. Fahrkarten
für die Albtalbahn können neuerdings auch
bei dem Reisebüro Karlsruhe, A.-G., Kaiser-
straße 148 (gegenüber der Hauptpost) und beim
Verkehrsverein Karlsruhe, Kaiserstr. 159, ge-
kauft werden. Hierdurch ist es möglich, sich
Fahrkarten schon im Vorverkauf zu besorgen.
Eine Verlängerung der Geltungsdauer der
Fahrkarten tritt durch die Vorlösung nicht ein.
**Gebühren bei der badischen Polizei und
Gendarmerie.** Die Pressestelle beim Staats-
ministerium teilt mit: Der Minister des Innern
hat für die gesamte Polizei (Landes-
revier- sowie Gemeindepolizei) und Gendar-
merie angeordnet: Die Landespolizei an der
Diensttunne wird durch das Sondereisen
wie bei der Reichspolizei aus Neulibber erlegt.
Auf beiden Seiten des Scharfes und Belms
wird die deutsche Kokarde getragen. An Stelle
des badischen National (Feldzeichens) am
Tschako tritt ein National in den Reichsfarben
Schwarz-Weiß-Rot.

Die Erneuerung des Karlsruher Schlosses

Vor der Fertigstellung des Westflügels — Ueberstrich des Schloßturmes?

Während mit der soeben erfolgten Weiße
des Armeemuseums der Rahmen unseres
Schloßplatzbereiches eine Gestalt erfahren
hat, die allein dieser Stätte würdig erscheint,
schreiten auch die Arbeiten zur Erneuerung
des Schlosses rüstig voran und lassen bereits
deutlich die Konturen seines künftigen Ge-
wandes erkennen.

Seit Wochen ist die gesamte rückwärtige Fas-
sade des Schlosses, von der ehemaligen Hof-
küche bis zur Schloßkirche „eingestrich“. In
diesen prächtigen Maitagen, in denen sonst im
Schloßgarten allein die beschaufliche Ruhe des
aufklingenden Sommers beherrschend ist,
durchdringen harte Töne die Luft; es ist die
Symphonie der Arbeit.

Von früh bis spät hämmern, klopfen und
meißeln die Maurer an den hohen Wänden,
schlagen den alten, brüchigen Verputz ab, so
daß nacktes Gestein zutage tritt, mischen
Zement und überfrachten die glatten Fassaden.
Auch die Giebel sind fleißig daran, die Mauer-
steine zu bearbeiten.

Am rückwärtigen Westflügel sind die Aus-
besserungsarbeiten dem Abschluß nahe. Die
Wände sind in ihrer ganzen Ausdehnung
überfrachtet und erwarten den letzten De-
anstrich, der die neue Farbgebung der Ge-
samtsassade betonen wird. Es ist vorgegeben,
diesen Anstrich möglichst dezent und ruhig zu
gestalten und jenem matten, weichen Gelb an-
zupassen, wie es in vorteilhafter Weise an den
Wandungen des Armeemuseums zur Anwen-
dung gelangte. Die einheitliche Färbung der
gemauerten Schloßfassade, des Armeemuseums
nebst den südlich anschließenden Hallen soll,

wie wir erfahren, auch auf den Schloßturme
übertragen werden, dessen nochmaliger Ueber-
strich nach Fertigstellung der Erneuerung der
Fassaden in Aussicht genommen ist.

Die Erneuerung der rückseitigen Fassaden
dürfte noch einige Zeit in Anspruch nehmen,
jedoch bis zum Hochsommer durchgeführt sein.
Insgesamt sind 1530 Quadratmeter äußere
Verputzarbeiten zu erledigen, denen Außen-
anstriche auf einer Fläche von 1630 Quadrat-
meter folgen werden. An den einzelnen
Maler- und Gipfearbeiten sind verschiedene
Firmen beteiligt.

Im Einklang mit der Neuverierung der
Wandungen steht eine Ausbesserung der Be-
dachungen, Erstellung von Kupferabflusroh-
ren und -kanälen, Erneuerung von Schiefer-
stücken und Gesteinsplatten. Diese baumeister-
liche Pflege war in vieler Hinsicht zu einer
dringenden Notwendigkeit geworden, da es
sich im Laufe der gegenwärtigen Arbeiten er-
wies, daß der „Jahn der Zeit“ doch recht be-
denklich am Neuen unseres ehrwürdigen
Schlosses genagt hatte. Wer heute allerdings
eine Streife rund um die Baustelle unter-
nimmt, darf bereits erfreut feststellen, daß die
Risse, Sprünge und schadhaften Stellen gut
ausgehellt worden sind und ein neuer Wurf
sie vollständig beseitigt.

Wenn die Meister des Pinsels mit der Farbe
dem Schloß ein neues Gesicht verleihen,
dann wird es stolz und erhaben den Rahmen
geben, der einig und allein dieser historischen
Stätte als gleichzeitiger Mittelpunkt von Bad-
ens Landeshauptstadt gerecht zu werden ver-
mag.

Um Ansehen und Würde der deutschen Presse / Warnung vor unlauteren Zeitungswerbern

Von der Reichspressekammer wird auf fol-
gendes hingewiesen: Durch eine Anordnung
der Reichspressekammer vom 23. Januar 1934
wurden den sogenannten Zeitschreiberwerb-
ern für die Ausübung ihrer Tätigkeit bestimmte Ver-
pflichtungen auferlegt, um Ansehen und
Würde der deutschen Presse zu wahren. Die
Werber sind nach der genannten Anordnung
verpflichtet, in höflicher und laktonischer Form
die Leistung und Vorzüge der angebotenen
Druckschrift darzulegen und genauen Aufschluß
über Preise, Verpfichtungsdauer und Rück-
trittsbedingungen zu geben. Sie sollen alle Fra-
gen, die mit der Bezugsbestellung zusammen-
hängen, gewissenhaft und erschöpfend beant-
worten, sie dürfen keine unwahren Behaup-
tungen aufstellen oder den an sie gestellten
Fragen ausweichen. Es ist ihnen ferner aus-
drücklich untersagt, den vorgeschriebenen Ausweis der
Reichspressekammer auf Verlangen vorzuzei-
gen und dem Besteller eine Druckschrift des
Bestellens auszubändigen. Dem Zeitschreiber-
werber ist

strengstens untersagt, bei der Werbung
andere Zeitungen und Zeitschriften
oder im Wettbewerb stehende Unterneh-
mungen im Ansehen herabzusetzen,

sich zur Abbestellung eines anderen Blattes auf-
zufordern oder Abbestellungen zu sammeln.
Er darf schließlich in keiner Hinsicht auf den
zuwerbenden Zeitschreiber einen Zwang oder
Druck ausüben, insbesondere nicht irgend-
welche Nachteile, zum Beispiel verfallener,
wirtschaftlicher, beruflicher oder sonstiger Art
für den Nichtbezieher einer Zeitung oder Zeitschrift
androhen.

Es gibt leider trotz scharfer Ueberwachung
immer noch eine Reihe von Zeitschreiberwerb-
ern, die glauben, sich über diese Vorschriften, die
an sich Selbstverständlichkeiten bedeuten, hin-
wegsetzen zu dürfen und die damit das An-
sehen der Zeitungen und Zeitschriften, die sie
vertreten, schwer schädigen. Solche Werber be-
weisen damit, daß sie unethisch sind, und ge-
hören deshalb mit Recht von der weiteren Be-
tätigung ausgeschlossen. Nachdem die Verurde,
durch forschendes Auftreten Bezugs-
bestellungen zu erzielen und damit die Pro-
vision zu verdienen, zum größten Teil unter-
bunden sind, glauben solche Elemente mit an-
deren Mitteln die von ihnen aufgeschuchten Per-
sonen, insbesondere die Frauen in Abwesen-
heit ihrer Ehemänner, einschüchtern zu sollen.
Sie mißbrauchen den Ausweis der Reichs-
pressekammer, indem sie angeden, sie kämen
im Auftrag dieser Behörde. Sie geben sich
den Anschein von Amtspersonen, denen be-
stimmte Fragen zu beantworten seien usw.
Zur Aufklärung sei bemerkt, daß von der
Reichspressekammer niemand beauftragt ist,
Volksgenossen, die nicht der Standesgemein-
schaft der Reichspressekammer angehören, in
ihren Privatwohnungen aufzusuchen. Schwin-
dler oder Betrüger, die auf solche Weise sich
zunächst einmal Eingang in die Wohnung zu
verschaffen suchen, weise man von vornherein

die Tür, wenn es nicht möglich sein sollte, das
nächste Polizeirevier zu benachrichtigen.

Das gleiche gilt für Fälle, in denen mit dem
sogenannten Studententrick gearbeitet wird.
In der Ueberzeugung, bei einer sauberen Ar-
beitsweise, die allein auf einer Darlegung und
Erklärung der angebotenen Leistung, d. h. des
Wertes der angebotenen Zeitung oder Zeitschrift
beruhen kann, keine Erfolge zu erzielen,
versucht man auf die Tränendrüse durch
mitteilerregende Erzählungen zu wirken. Es
wird vorgetragen, daß man gezwungen sei,
um sein Studium fortsetzen zu können oder
um es zu beenden, durch den Vertrieb von
Zeitschriften sich die Mittel zu beschaffen. Man
sichert nicht davor zurück, seine eigene Tätig-
keit als standesunwürdig, als Notbehelf zu
bezeichnen und schändet dadurch die ehrliche
Arbeit, wie sie tagtäglich von anständigen Be-
zugsnehmern geleistet wird. Sowohl die Zeitschreiber-
werber als auch die Studententrickler sind
mit diesen Leuten sich irgendwie
verbunden zu fühlen. Für sie wäre es gut,
wenn sie erst einmal ehrliche und anständige
Arbeit kennen lernen würden. Man schädigt
geradezu alle Bestrebungen, die dem Aufbau
dienen, wenn man solchen „Werbern“ einen
Auftrag erteilt.

Wer mit einem solchen oder ähnlichen Trick
sich einzuführen versucht, beweist von vorn-
herein, daß er wirklich Wertvolles nicht anzu-
bieten vermag; man weise auch ihm ohne wei-
teres die Tür.

Karlsruher Reichshilfe im Mai

Nach der Neuregelung der Reichswohlfahrtshilfe erhält Karlsruhe
für Mai 56 000 RM. Reichszuschuß

Der Reichsfinanzminister hat auf Grund der
Ermächtigung des Gesetzes zur Uenderung
und Ergänzung von Vorschriften auf dem Ge-
biete des Finanzwesens für Mai 1934 eine
Reichswohlfahrtshilfe von 27 Millionen RM.
bereitgestellt. Davon erhalten die einzelnen
Bezirksfürsorgeverbände schlüsselmäßig etwa
24,6 Millionen RM., die Länder für den Aus-
gleichsschuld rund 2,4 Millionen RM. Mit dem
1. April 1934 sind hinsichtlich der Verteilung
der Reichswohlfahrtshilfe gewisse Uenderun-
gen eingetreten.

Der Reichsfinanzminister hat den
Anteilbetrag der Stadt Karlsruhe
an der Reichshilfe zur Erleichterung der
Wohlfahrtslasten auf 56 000 RM. festgesetzt.
Am Stichtag der Erhebung der Reichsanstalt
für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenver-
sicherung — 31. März 1934 — gab es in Karlsru-
her 8789 Wohlfahrtserwerbslose oder 24,5
auf 1000 Einwohner. An der schlüsselmäßig
zu verteilenden Reichswohlfahrtshilfe von 24,6
Millionen RM. werden nur noch Bezirksfür-
sorgeverbände beteiligt, in denen die Zahl der

Helft den Hinterbliebenen von Buggingen!

Auf Veranlassung des Herrn Reichsstatthal-
ters fanden am Freitag in Karlsruhe ein-
gehende Besprechungen statt, woraus hervor-
ging, daß es des Reichsstatthalters unbeding-
ter Wunsch und Wille ist, allen Müttern und
Kindern, die ihren Ernährer verloren haben,
weitgehend und auf lange Frist zu helfen, und
zwar so, als würde der Ernährer sich noch am
Leben befinden und in Arbeit und Brot stehen.

Um für eine solch durchgreifende Hilfe die
notwendigen Voraussetzungen zu schaffen, hat
der Reichsstatthalter die Zusammenfassung
aller bis jetzt eingeleiteten Geldsammlungen
verfügt. Für alle erforderlichen Hilfsmaß-
nahmen für Buggingen übernimmt das Amt
für Volkswohlfahrt der NSDAP. Gau Baden
(NS-Volkswohlfahrt) die oberste Leitung.
Sämtliche Sammelgelder werden zu einer be-
sonderen Stiftung für die Arbeitslosen der
Grubenunfälle unter dem Vorsitz des Mini-
sterpräsidenten Köhler zusammengefaßt.

Sämtliche für Buggingen gesammelten Gel-
der sind von den Sammelstellen auf folgende
Konten einzuzahlen: 1. Konto „Hilfswerk
Buggingen der NSDAP.“ bei der Badischen Bank
in Karlsruhe oder 2. Postcheckkonto Nr. 1200
„Hilfswerk Buggingen der NSDAP.“ beim Post-
scheckamt Karlsruhe.

Auszahlungen von Geldern an die vom Un-
glück betroffenen Familien dürfen nur durch
die obengenannte Stiftung vollzogen werden.
Allen anderen Stellen ist die Auszahlung im
Interesse einer geordneten Hilfe untersagt.

Stützung des Neuhausbesitzes

Die Pressestelle beim Staatsministerium
teilt mit: Der Minister des Innern hat dieser
Tage einen Betrag von 600 000 RM. an die
Wohnungsverbände und verbandsfreien
Städte zur Stützung des Neuhausbesitzes ver-
teilt; damit sind vom Lande bisher insgesamt
5 Millionen Reichsmark für diesen Zweck ver-
wandt worden. Dazu kommen die erheblichen
Mittel, welche die Wohnungsverbände und
Städte aus eigenen Einkünften und Vermö-
gen zur Stützung des Neuhausbesitzes aufge-
bracht haben. Da auch die vom Reich zu dem
gleichen Zweck bereitgestellten Mittel im Laufe
des Rechnungsjahres 1934 zur Verteilung ge-
langt, wird dem Neuhausbesitz eine fühlbare
Entlastung zuteil werden. Es darf zudem er-
wartet werden, daß mit der zunehmenden Ver-
sicherung der wirtschaftlichen Verhältnisse auch
die Lage des Neuhausbesitzes eine allgemeine
Erleichterung erfährt.

Den an einzelnen Orten zutage getretenen
Versuchen, die Neuhausbesitzer zur Zahlung-
verweigerung gegenüber ihren Gläubigern
anzumuntern, wird die Regierung wie bis-
her mit allem Nachdruck entgegengetreten.

GA.-Dienst Voraussetzung für den künftigen Beamten

Ueber die Stellung der Beamenschaft zur
GA. äußert sich in der NS-Beamtenzeitung
der Stellvertreter der Beamtenführer Josef
Reusch. Er betont, daß der Beamte, ebenso
wie die GA. in ihrem politischen Soldaten-
tum, seinerseits auf dem Gebiete der Verwal-
tung und Staatspraxis ohne Rücksicht auf sein
eigenes Wohl für die Gesamtheit schaffen
müsse. Es könne keine bessere Stätte als die
GA. für den deutschen Beamten geben, um
auch in seinem Amte volksnah zu werden und
zu bleiben. Es gelte, so erklärt Reusch, als
selbstverständliche Forderung, daß der künftige
junge deutsche Beamte durch die Pflicht-,
Gehorsams- und Leistungsschule der GA. gegan-
gen sein muß.

Konzert. Bei günstiger Witterung spielt die
PolizeiKapelle heute abend von 18 bis 19 Uhr
auf dem Schloßplatz.

Entzückende Damenblusen

selten schöne Modelle
zu niedrigen Preisen
heute neu eingetroffen

Rud. Hugo Dietrich

Sommerliche Kleider
Herrliche Komplets
Flotte Sommerkostüme

in einer geschmacklich
gesiebten Riesen-Auswahl
neu eingetroffen

Besichtigen Sie unsere 9 Schaufenster

Damen-modern
SCHNEIDER
Kaiser- Ecke Kronenstraße

Sämtliche Jagdwaffen Sportwaffen Verteidigungswaffen Munition

Reparaturen
Sollinger Stahlwaren

P. Schäfer
KARLSRUHE
Erbprinzenstr. 22
Gegr. 1840

Toiletteartikel Parfümerien im ersten Spezialhaus
Ries
in großer Auswahl
Ecke Friedrichsplatz 7

Der Trauring
Das Symbol der deutschen Ehe!

in
8 Kar., 14 Kar., 18 Kar. massiv Gold
Weißgold und Platin fugenlos
nur vom

Juweller und Goldschmied, der gelernter Fachmann ist!
Friedrich Abt Ecke Kaiser- und Waldstr.
Ratenabkommen

Badisches Staatstheater
Donnerstag, den 17. Mai 1934
Badische Heimatwoche

Mittwoch, den 16. Mai 1934
A 26 (Mittwochsmittag), S. 1. 18,
Deutsche Bühne Gorberrig (Zw.-Sem.),
II. S.-Gr. und 1301-1400.

Zum erstmalig wiederholt
in Anwesenheit des Dichters
Karibago
(Sein oder Nichtsein)
Geschichtliches Trauerspiel von
Jakob Lauth.

Regie: Baumhau. Mitwirkende: Bault,
30rg, Bahlert, Gerni, Gemme, Gerz,
Gierl, Götter, Riefinger, Stöckle,
Matthias, Schmidt-Rohrer, Schulze,
v. d. Trenz, Wret. Müller, Graf,
Schöber, Schürmann.
Umfang 20 Ubr. Ende 22.30 Uhr
Preise B (0,60-3,90 RM)

Do., 17. 5.: Was ihr wollt.

UNSERE ABTEILUNG:
für
Bad und Meer
offen!

Ein finden bei
uns zum ganz frischen
Auswahl hat man
Badmoden, Schwimm-
alla für Frauen und Mädchen
vom: **Goldschmied, Karibago**
u. u.

Bade-Anzug
für Damen und Herren
reine Wolle gestrickt
in je 3 verschiedenen
Rückenausschnitten
wie Abb. in den Far-
ben: marine, rot, wein-
rot, blau, braun, grün
Größe 42-48, nur
2.95

HERMANN TIETZ UND CO

Offene Stellen
Suche für tücht. 1. Juni ein thätiges, arbeitsfreudiges
Mädchen
für Küche u. Hausarbeit. Zeugnis-ebenen u. Angabe um Nr. 3264 ans Tagblattbüro.

Albtalbahn.
Bei dem Reisebüro Karlsruhe, u. O., Kaiserstr. 148 (gegenüber der Hauptpost), und beim Verkehrsverein Karlsruhe, Kaiserstr. 159, sind Fahrkarten für die Albtalbahn erhältlich.
Deutsche Eisenbahn-Betriebs-Gesellschaft.

Mädchen
topfährer od. ganz-
locher oder höher-
gelehrt. Vorken-
nter Nr. 32, part.

Verkäufe
Schlaf-, Speise- und Herrenzimmer Möbel
aller Art, verkauft billig
Hilfmann, Jägerstr. 29.
4 Stk. 45/50 cm Holz u. Eisenräder 4,90
Korb-Bagmann, Ehlbach.

K R A T Z
Bellecke
Waldstr. 41

Für Bräute empfehle ich
Hand-Klöppel-Ecken für Kopfkissen . . . von 40 ϕ an
Hand-Klöppel-Spitzen für Bettwäsche . . . von 20 ϕ an
Hemdenpassagen . . . von 50 ϕ an
Große Hand-Flutdecken . . . von 6.- Mk. an
Hand-Arbeitsdeckchen . . . von 15 ϕ an
Hand-Arbeits-Taschentücher mit breiten Klöppelspitzen . . . von 1.- Mk. an
Taschentücher mit Hand-Occispitzen . . . von 1.40 Mk. an

Kirchen-Spitzen jeder Breite und Preislage.
Jumper-Wolle in verschiedenen Farben.

Spitzenhaus BEIER
Kaiserstraße 174, bei der Hirschstraße — Gegründet 1877

MUSEUM TANZ
Heute
Mittwoch

Stadtgarten-Restaurant
Bekannt gute bürgerliche Küche!
Menüs zu Mk. 1.-, 1.30, 1.50
Bestg. pfl. Weine - Moninger Export
Den P.T. Vereinen und Gesellschaften meine Räume mit Bühne billigst zur Verfügung.

Samstag und Sonntag abends
Tanz-Unterhaltung!

Mädchen
topfährer od. ganz-
locher oder höher-
gelehrt. Vorken-
nter Nr. 32, part.

Verkäufe
Schlaf-, Speise- und Herrenzimmer Möbel
aller Art, verkauft billig
Hilfmann, Jägerstr. 29.
4 Stk. 45/50 cm Holz u. Eisenräder 4,90
Korb-Bagmann, Ehlbach.

Kaufgesuche
Die besten Zahler für getragene Kleider und Schuhe
Häufchen
80 Jährigerstr. 80.
Bitte auf die Hausnummer zu achten!
Polstare genügt.

Die große Mode!
Garn-Pullover
mit Puffärmeln, in schönen Pastellfarben
für Damen 3.40 2.45
2.90
für Kinder Gr. 40 1.90
Größtensteigerung — 40

Damen-Mützen
fresche Formen, 1.90
Handarbeit 1.45 **-.75**

Haus- und Wanderkleider 3.90 2.90
in großer Auswahl.....

Durand
bleibt
Durand
in Linoleum und Tapeten
Akademiestr. 35
Telefon 2435

Eisschränke
elektr.-autom. Kühlchränke
elektr.-autom. Kühlanlagen
Dittmar & Co., Karlsruhe
Karlsru. 60 Fernruf 80

Konditor
Schwarz-Eis
stadtbekannt!
Bitte versuchen Sie meine „Eispezialitäten“
Karlsruhe 49a und Kaiserstraße 207

Wander-Schuhwerk
WASCHE aller Art
Touren-Proviant
kaufen Sie gut und preiswert im
Reformhaus Neubert
Karlsruhe 29a

100 RM. Belohnung

Es ist mir bekannt geworden, daß Konkurrenzfirmen sowie andere Personen das Gerücht verbreiten, ich sei Jude. Ich zahle obigen Betrag demjenigen, der mir die Verleumder namhaft macht, damit ich selbige gerichtlich belangen kann. Ich bin lange Jahre Mitglied der NSDAP.

MÖBEL-GONDORF
KARLSRUHE
Erbprinzenstraße 2 — Karl-Friedrich-Straße 28 (Friedrichshof)

In Mannheim mit Erfolg werben

bedingt des Eingliedern des Mannheimer Tageblattes in den Werbeplan Als größte Mittagszeitung ist das Mannheimer Tageblatt in allen Schichten der rund 280.000 Einwohner zählenden Großindustriestadt verbreitet. Gelegenheits-Anzeigen aller Art finden in dem umfangreichen Klein-Anzeigenteil größte Beachtung

Regelmäßige Wochenbeilagen: **Süddeutsche Frauen-Post — Mannheimer Illustrierte**

Man verlange unverbindlich Probezeitungen und Kostenschläge vom
TAGEBLATTHAUS
H 2, 2-3

Die Treppe blank - doch niemals glatt, wenn Perwachs sie gebohrt hat!

Perwachs, die ideale Bohner- und Poliercreme für Böden, Möbel, Stein, Marmor und Leder.
Perwachs jetzt auch farbig zu haben.

Register-Eintragungen
(Amtl. Anzeigen entnommen)

Gandelsregister:
Karlsruhe.
Eugen Kuhn, Karlsruhe, Profuta:
Karl Friedrich Kolbenfänger, Kaufmann,
Amelnheim.
Josef Dörflinger, Karlsruhe, Einzel-
kaufmann: Josef Dörflinger, Wein-
bändler, Karlsruhe. (Weinhandlung,
Marie-Alexandra-Str. 49.)

Güterregister:
Baden-Baden.
Walter August, Autovermieter in
Baden-Baden, und Marie geb. Schind-
ler. Vertrag vom 17. April 1934; Gü-
tertrennung.

Lass Dich vom Schloss zum Kaufen laden
Kleid Dich modern und zahl in Raten.
Herrn- u. Damen-Garderobe
gut und billig.
M. Schloss, Konfektion
Kaiserstraße 203, I. Etage

Leder im Ausschnitt
Gummilabsätze sowie sämtl. Schuh-
bedarfsartikel, Einlegesohlen aller
Art kauf man vorteilhaft im
Spezialgesch. M. Ziegler, Hebelstr. 15

Versteigerungen
(Amtl. Anzeigen entnommen)

Ort	Art	Tag u. Zeit
Karlsruhe, Schlosshaus	Dung	17.5., 11.30

Pianos
in Kauf- u. Miet-
Scheller
Kaiserstr. 36
III. Stock
Spez. geb.
Pianos am Lager

GESCHÄFTSPAPIERE!

Zuerst beurteilt man Ihr Unter-
nehmen nach den Drucksachen!
Und soll der erste Eindruck nicht
der beste sein!? Eine überlegene
Sicherheit wird von Ihren Druck-
sachen ausstrahlen, wenn Sie sich
mit unserem anerkannten Können
verbünden!

G. Braun G.m.b.H.
Druckerei und Verlag
Karlsruhe, Karl-Friedrichstraße 14
Telefon 952-954